

G. L. Bulwer's

W e r k e.

Aus dem Englischen.

Siebenundneunzigstes Bändchen.

Banoni. Drittes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

B a n o n i.

Ein Roman

von

dem Verfasser von „Nacht und Morgen,“ „Rienzi,“
„Ernst Maltravers,“ „Alice“ u. a.

Aus dem Englischen

von

G u s t a v P f i z e r.

In sechs Bändchen.

Drittes Bändchen.

Stuttgart.

Verlag der J. B. Metzler'schen Buchhandlung.

1842.

3 a n o n i j

W. K. in Rom
von

dem Verfasser von „Nach dem Morgen“, „Blau“,
„Das Schicksal“, „Alte“, u. a.

aus dem Englischen
von

Dr. phil. phil. Dr. phil.
Richard Wagner

In drei Bänden

Preis 10 Mark

Stuttgart

Verlag von Cotta'schen Buchhandlung
1882

Fünftes Kapitel.

Col tuo lume mi giro.

Tasso Canz. Canto XV.

Ehrwürdige Brüderschaft! so heilig und so wenig gekannt, aus deren geheimen und kostbaren Archiven die Materialien zu dieser Geschichte entnommen sind; Euch, die Ihr, von Jahrhundert zu Jahrhundert Alles gerettet, was die Zeit verschont hat von der erhabenen und ehrwürdigen Wissenschaft, — Dank Euch, wenn jetzt zum ersten Mal einige Nachrichten von den Gedanken und Thaten eines nicht falschen und nur sich selbst so nennenden Lichtes Eures Ordens, wiewohl unvollkommen, der Welt mitgetheilt werden! Viele haben sich Angehörige Eures Bundes genannt; Viele mit unächtlichen Ansprüchen sind so genannt worden von der gelehrten Unwissenheit, welche am Ende immer, getäuscht und verwirrt, zu dem Geständniß sich getrieben sieht, daß sie Nichts weiß von Eurem Ursprung, Euren Ceremonien und Lehren, ja nicht einmal, ob Ihr auch eine Wohnung und Stätte auf Erden habt. Dank Euch, wenn ich, der Einzige mei-

nes Landes in diesem Zeitalter, mit profanem Fuße in Eure geheimnißvolle Akademie zugelassen, * durch Euch unterwiesen und ermächtigt worden bin, dem Verständniß der Ueingeweihten einige wenige der sternhellen Wahrheiten anzubequemen, welche die große Schemaja der Lehre der Chaldäer beglänzten, und trüber strahlten durch das verdunkelte Wissen späterer Jünger, die, wie Pselus und Jamblichus sich mühten, die Kohlen des Feuers wieder zu beleben, das in den Hamarim des Orients lebte. Obgleich uns, den Kindern einer alten, ergrauten Welt, der Name nicht aufbehalten ist, der, so sagen die ältesten Orakel der Erde, „in die unendlichen Welten sich ergießt ἀκοιμητῶ στροφαλιγγι“, ** so kommt es uns doch zu, den wiederauflebenden Wahrheiten nachzuspüren und sie zu verfolgen durch jede neue Entdeckung des Philosophen und Chemikers. Die Gesetze der Anziehungskraft, der Electricität, und der noch geheimnißvolleren Wirksamkeit jenes großen Lebensprinzips, nach dessen Entfernung das Weltall nur als ein Grab zurückbliebe, waren nur der Codex, worin die Theurgie der Alten die Führer suchte, welche sie zu einer eignen Gesetzgebung und Wissenschaft leiteten. Aus Worten die Bruchstücke dieser Geschichte wieder herzustellen, dünkte mich, wie wenn ich in feierlich-ernster Verzückung durch die Ruinen einer Stadt geführt würde, deren einzige

* Der Leser wird sich gütigst erinnern, daß hier der Verfasser des Originalmanuskripts spricht, nicht der Herausgeber.

** Excerpta Orac. Chald. ap. Procl.

Ueberbleibsel Gräber sind. Vom Sarkophag und der Urne erweckte ich den Genius mit der ausgelöschten Fackel, und so genau gleicht seine Gestalt dem Gros, daß ich zu Zeiten kaum recht weiß, Wer mir die Worte eingibt — O Liebe! O Tod!

Und sie regte sich in der Jungfrau Herzen — dieß neue, unergründliche, göttliche Gefühl! War es nur die gewöhnliche Ergriffenheit des Pulses und der Phantasie, des Auges durch die Schönheit, des Ohres durch die Beredsamkeit, oder rechtfertigte es nicht selbst den Begriff, den sie davon gefaßt hatte, daß es nicht aus den Sinnen geboren, daß es weniger irdische und menschliche Liebe war, als die Wirkung eines wunderbaren, doch nicht unheiligen Zaubers? Ich habe gesagt, daß von dem Tage an, wo sie sich, nicht mehr voll zitternder Scheue, dem Einfluß Zanoni's hingab, sie versuchte, ihre Gedanken in Worte zu fassen. Mögen die Gedanken selbst Zeugniß ablegen von ihrem Wesen.

Selbstgeständniß.

„Ist es das Tageslicht, was auf mich scheint, oder die Erinnerung Deiner Gegenwart? Wohin ich blicke, scheint mir die Welt voll von Dir; in jedem Strahle, der auf dem Wasser zittert, der auf den Blättern lächelt, sehe ich nur ein Abbild Deines Auges. Was ist dieser Wechsel, der nicht nur mich verwandelt, sondern auch die ganze Welt und ihre Erscheinung?“

* * *

„Wie plötzlich sprang die Nacht ins Leben, mit

welcher Du mein Herz beherrschest in seiner Ebbe und Fluth. Tausende waren um mich her, und ich sah nur Dich. Das war die Nacht, wo ich zuerst in die Welt eintrat, welche das Leben in ein Drama bannt, und keine andere Sprache hat als Musik. Wie seltsam und wie plötzlich verschlang sich diese Welt immer mehr mit Dir! Was den Andern die Täuschung der Bühne, das war mir Deine Gegenwart. Auch mein Leben schien sich in jene kurzen Stunden zusammenzudrängen, und von Deinen Lippen hörte ich eine Musik, unvernnehmlich für jedes Ohr, außer das meinige. Ich sitze in dem Zimmer, das mein Vater bewohnte. Hier verkroch ich mich in jener glücklichen Nacht, vergessend, warum sie so glücklich war, in den Schatten und suchte zu errathen, was Du mir sehest; und meiner Mutter leise Stimme weckte mich, und ich schmiegte mich an meines Vaters Seite fest — fest — aus Furcht vor meinen eigenen Gedanken.

„Ach! süß und traurig war der Morgen nach jener Nacht, wo Dein Mund mich vor der Zukunft warnte. Jetzt eine Waise — Wer lebt mir noch, an den ich denken, von dem ich träumen, den ich verehren kann, als Du?“

„Wie zärtliche Vorwürfe hast Du mir gemacht wegen des bitteren Unrechts, das ich Dir in meinen Gedanken that! Warum mußte ich schauern, als ich fühlte, wie Du auf meine Gedanken schautest, wie der Sonnenstrahl auf den einsamen Baum, mit dem Du mich einmal

so schön verglichest? Es war — es war, weil ich, wie der Baum, nach dem Licht rang, und das Licht kam. Sie sprechen mir von Liebe, und mein Leben selbst auf der Bühne haucht mir die Sprache der Liebe in den Mund. Nein; noch und noch einmal, ich weiß, das ist nicht Liebe, was ich für Dich fühle! — es ist nicht eine Leidenschaft, es ist ein Gedanke! Ich verlange nicht wieder geliebt zu werden. Ich murre nicht darüber, daß Deine Worte streng sind und Deine Blicke kalt. Ich frage nicht, ob ich Nebenbuhlerinnen habe; ich seufze nicht darnach, Deinen Augen hold zu erscheinen. Mein Geist ist es, der sich mit dem Deinigen vereinigen möchte. Ich gäbe Welten darum, wenn wir auch getrennt wären, wenn auch Meere zwischen uns ihre Wogen rollten, die Stunde zu wissen, wo Dein Blick zu den Sternen sich erhebt — wo Dein Herz sich im Gebet ergießt. Sie sagen mir, Du seiest schöner als die Marmorbilder, die doch schöner sind als alle Menschengestalten; aber ich wagte nie, Dir so fest ins Angesicht zu schauen, daß Dich die Erinnerung hätte mit den Uebrigen vergleichen können. Nur Deine Augen und Dein sanftes, friedevolles Lächeln schweben mir immer vor. Wie, wenn ich nach dem Mond schaue, Alles was in mein Herz eingeht, nur sein schweigendes Licht ist.“

* * *

„Oft schon, wenn die Luft ruhig war, glaubte ich die Töne von meines Vaters Musik zu hören; oft, obwohl längst im Grabe verstummt, haben sie mich aus

den Träumen der feierlich ernstesten Nacht geweckt. Mich dünkt, ich höre sie, ehe Du zu mir kommst, mir Dein Nahen verkündigen. Mich dünkt, ich höre sie wimmern und ächzen, wenn ich bei Deinem Weggehen in mich selbst zurückfinke. Du gehörst zu dieser Musik — bist ihr Geist, ihr Genius. Mein Vater muß Dich und Deine heimatlichen Regionen geahnt haben, wenn die Winde sich legten, um seinen Tönen zu lauschen, und die Welt ihn für wahnsinnig hielt! Ich höre, wo ich sitze, das ferne Gemurmel der See. Murmelt fort, ihr gesegneten Wasser! Die Wellen sind der Puls der Küste. Sie schlagen daran an mit der Fröhlichkeit des Morgenwindes — so schlägt mein Herz in der Frische und dem Licht, worin die Gedanken an Dich bestehen!

* * *

„Oft in meiner Kindheit habe ich gesonnen und gefragt, wofür ich geboren sey und meine Seele antwortete meinem Herzen und sagte: Du bist geboren zur Anbetung! Ja! ich weiß, warum mir die wirkliche Welt immer so falsch und so kalt erschienen ist. Ich weiß, warum die Welt der Bühne mich bezaubert und geblendet hat. Ich weiß, warum es mir so süß war, abgesondert und allein dazusitzen, und mein ganzes Wesen in den fernen Himmel hineinzuschauen. Meine Natur ist nicht geschaffen für dieses Leben, so glücklich sie Andern erscheint. Ihr Mangel ist gerade der, daß sie immer ein Bild, erhabener als sie selbst, vor sich hat! Fremder! in welchem Reiche droben wird, wenn das Grab hinter ihr

liegt, meine Seele, Stunde um Stunde, vor derselben Quelle mit der Deinigen anbeten?“

* * *

„In dem Garten meines Nachbars ist ein kleiner Springbrunnen. Ich stand diesen Morgen nach Sonnenaufgang neben ihm. Wie er mit seinem leichten Schaum in die Sonnenstrahlen aufsprang! Und dann dachte ich, ich würde Dich heute auch wieder sehen, und so sprang mein Herz dem neuen Morgen entgegen, den Du mir vom Himmel bringst!“

* * *

„Ich habe Dich wieder gesehen, Dir wieder zugehört. Wie kühn ich geworden bin! Ich fuhr heraus mit meinen kindischen Gedanken und Geschichten, meinen Erinnerungen aus der Vergangenheit, als hätte ich Dich von Kindheit an gekannt. Plötzlich ergriff mich das Bewußtseyn meiner Anmaßung. Ich stockte und suchte schüchtern Dein Auge.“

„Nun, als Du fandest, daß die Nachtigall nicht singen wollte?“

„Ach!“ sagte ich, „was ist für Dich diese Geschichte des Herzens eines Kindes?“

„Viola!“ antwortetest Du mit jener so unaussprechlich ruhigen und ernstesten Stimme; „Viola! die Dunkelheit von eines Kindes Herz ist oft nur der Schatten eines Sterns! Sprich weiter! Und Deine Nachtigall, als man sie fing und einsperrte, wollte nicht mehr singen?“

„Und ich stellte den Käfig dorthin unter das Kes-

benlaub, und nahm meine Laute und sprach zu ihr mittelst der Saiten; denn ich dachte, alle Musik sey ihre angeborene Sprache, und sie würde verstehen, daß ich sie zu trösten suche.“

„Ja,“ sagtest Du, „und endlich antwortete sie Dir, aber nicht mit Gesang — mit einem kurzen gellenden Schrei, so klagend und traurig, daß Deine Hände die Laute fallen ließen und Dir die Thränen aus den Augen stürzten. So riegeltest Du sanft den Käfig auf und die Nachtigall flog in jenes Dickicht, und Du hörtest das Laub rascheln, und im Mondlicht spähend sahen Deine Augen, daß sie den Gatten gefunden hatte. Dann sang sie Dir aus dem Gebüsch ein langes, lautes, fröhliches Jubellied. Und Du sannest nach und fühltest, daß nicht das Nebenlaub oder der Mondschein den Vogel die Nacht mit Melodien erfüllen machten! daß das Geheimniß seiner Musik die Gegenwart des Geliebten war.“

„Wie kennst Du meine Gedanken aus jener Kinderzeit besser als ich selbst sie kannte? Wie ist Dir das bescheidene Leben meiner vergangenen Jahre, mit seinen geringfügigen Ereignissen, so räthselhaft bekannt, glänzender Fremdling! Ich staune — aber ich wage Dich nicht mehr zu fürchten!“

* * *

Einst beklemmte mich der Gedanke an ihn und drückte mich nieder. Wie ein Kind, das nach dem Monde langt, so war mein ganzes Wesen ein unbestimmtes Verlangen nach etwas nie zu Erreichendem. Jetzt dagegen ist mir

eher, als ob der Gedanke an Dich hinreichte, jede Fessel von meinem Geiste abzustreifen. Ich schwimme in dem stillen Meere des Lichts, und nichts scheint zu hoch für meine Schwingen, zu glanzvoll für mein Auge. Meine Unwissenheit war es, welche mich Dich fürchten machte. Ein Wissen, wie es nicht in Büchern vorhanden, scheint Dich wie eine Atmosphäre zu umwehen. Wie Wenig habe ich gelesen! — wie Wenig gelernt! Und doch, wenn Du an meiner Seite bist, ist mir, als wäre der Schleier von aller Weisheit und von der ganzen Natur weggehoben. Ich fahre zusammen, wenn ich nur die Worte ansehe, die ich so eben geschrieben; es ist mir, als kämen sie nicht von mir selbst, sondern wären die Zeichen einer andern Sprache, die Du mein Herz gelehrt und die meine Hand rasch hinzeichnet, als diktirtest Du sie ihr. Manchmal, wenn ich sinne oder schreibe, könnte ich mir fast einbilden, ich höre leichte Flügel mich umflattern, und sehe dämmernde, schöne Schatten um mich schweben und mir zulächelnd verschwinden. Kein unruhiger und fürchterlicher Traum kommt mir jetzt je im Schlafe, und doch ist mein Schlafen und mein Wachen gleicherweise nur wie Traum. Im Schlaf wandere ich mit Dir — nicht auf den Pfaden der Erde, sondern durch unfasbare Luft — eine Luft, welche Musik scheint — aufwärts und aufwärts, wie die Seele emporsteigt bei den Tönen einer Leier! Bis ich Dich kannte, war ich eine Sklavin der Erde, Du hast mir die Freiheit des

Weltalls gegeben! Früher war es Leben, jetzt ist mir, als hätte ich die Ewigkeit angefangen!"

* * *

„Früher, wenn ich auf der Bühne zu erscheinen hatte, schlug mein Herz lauter. Ich zitterte vor das Publikum hinzutreten, an dessen Athem Schaam und Ruhm hing; und jetzt habe ich keine Furcht vor ihnen. Ich sehe sie, beachte sie, höre sie nicht! Ich weiß, daß in meiner Stimme Musik seyn wird, denn es ist eine Hymne, die ich Dir ausströme. Du kommst nie ins Theater, und das betrübt mich nicht mehr. Du bist mir zu heilig geworden, als daß Du mir wie ein Theil der gemeinen Welt erscheinen solltest, und ich bin froh, daß Du nicht da anwesend bist, wo die große Menge das Recht hat mich zu beurtheilen.“

* * *

„Und er sprach zu mir von einem Andern; einem Andern wollte er mich zuweisen! Nein, es ist nicht die Liebe, was ich für Dich fühle, Zanoni; denn sonst, wie konnte ich Dich ohne Zorn anhören? warum erschien mir Dein Befehl nicht als eine Unmöglichkeit? Wie die Saiten des Instruments der Hand des Meisters gehorchen, so beherrscht und modulirt Dein Anblick die wildesten Saiten meines Herzens nach Deinem Willen. Wenn es Dir so gefällt, — ja sey es so, Du bist Herr meines Schicksals; es kann sich nicht wider Dich empören! Ich meine fast, ich könnte den lieben, Wer es auch seyn mag, auf welchen Du die Strahlen ausgößest, die

Dich umfließen. Alles was Du berührt hast, das liebe ich; wovon Du sprichst, das liebe ich. Deine Hand hat mit diesen Nebenblättern gespielt; ich trage sie an meinem Busen. Du scheinst mir die Quelle aller Liebe; zu hoch und zu glänzend, um selbst geliebt zu werden, aber Licht werfend auf andere Gegenstände, auf welche das Auge, weniger geblendet, hinschauen kann. Nein, nein! es ist nicht Liebe, was ich für Dich fühle, und darum erröthe ich auch nicht, mein Gefühl zu nähren und zu bekennen. Schande über mich, wenn ich liebte, da ich doch weiß, welch ein werthloses Wesen ich bin gegen Dich!“

* * *

„Ein Andrer! — Mein Gedächtniß wiederholt immer dieß Wort. Ein Andrer! Willst Du damit sagen, daß ich Dich nicht mehr sehen solle? Es ist nicht Traurigkeit — es ist nicht Verzweiflung, was mich ergreift. Ich kann nicht weinen. Es ist ein Gefühl gänzlicher Verlassenheit. Ich bin zurückgesunken in das gewöhnliche Leben; und ein kalter Schauer ergreift mich in der Einsamkeit. Aber ich will Dir gehorchen, wenn Du willst. Werde ich Dich nicht wiedersehen jenseits des Grabes? Oh, wie süß wäre es, zu sterben!“

„Warum ringe ich mich nicht los von dem Netze, in welchem mein Wille so verwickelt ist? Hast Du ein Recht, so über mich zu verfügen? Gib mir zurück — gib mir zurück das Leben, das ich kannte, ehe ich das Leben selbst an Dich hingab. Gib mir zurück die sorglosen Träume meiner Jugend — die Freiheit meines Her-

zens, das laut sang im Hinwandeln über die Erde. Du hast mir den Zauber von Allem zerstört, was nicht Du und von Dir ist. Was war es denn für Sünde, an Dich zu denken wenigstens — Dich zu sehen? Dein Kuß glüht noch auf meiner Hand; ist diese Hand mein zum Vergeben? Dein Kuß eignete und heiligte sie Dir. Fremdling, ich will Dir nicht gehorchen!“

* * *

„Wieder ein Tag, einer von den verhängnißvollen Dreien ist verstrichen! Es ist mir wunderbar, daß seit dem Schlaf von letzter Nacht eine tiefe Ruhe sich über meine Brust gelagert hat. Ich fühle mich so versichert, daß mein ganzes Seyn ein Theil von Dir geworden, daß ich nicht glauben kann, mein Leben könne vom Deinigen getrennt werden; und in dieser Ueberzeugung finde ich Ruhe, und lächle sogar über Deine Worte und meine Befürchtungen. Du liebst Eine Maxime, die Du in tausend Formen wiederholst: die Schönheit der Seele sey Glaube — was ideale Lieblichkeit dem Bildhauer, das sey der Glaube dem Herzen — der Glaube, recht verstanden, erstrecke sich über alle Werke des Schöpfers, die wir nur durch Glauben erkennen können — er umfasse ein ruhiges Vertrauen in uns selbst, und eine heitere Beruhigung über unsre Zukunft — er sey das Mondlicht, das die See des menschlichen Herzens beherrsche, — diesen Glauben versteh' ich jetzt. Ich werfe alle Furcht weg. Ich weiß, daß ich das Ganze, welches mein inneres Leben ausmacht, unauflöslich mit

Dir verwoben habe; und Du kannst mich nicht von Dir reißen, auch wenn Du wolltest. Und dieser Uebergang vom Kampf zur Ruhe kam nur mit dem Schlaf — einem Schlaf ohne Traum; aber als ich erwachte, da hatte ich ein geheimnißvolles Gefühl von Glück — eine unklare Erinnerung von einem beseligten Zustand — wie wenn Du von fern ein Lächeln auf meinen Schlummer geworfen hättest. Am Abend war ich so betrübt; keine Blüthe, die sich nicht geschlossen hätte, als wollte sie sich nie mehr der Sonne öffnen; und die Nacht selbst hat, im Herzen wie auf der Erde, die Blüthen zu Blumen gereift. Die Welt ist wieder schön, aber schön in der Ruhe, — nicht ein Lüftchen bewegt Deinen Baum — nicht ein Zweifel meine Seele!“

Sechstes Kapitel.

Tu vegga o per violenza o peringan o
Patire o disonare mortalo danno.

Orl. Fur. Canto XIII. 1.

Es war ein kleines Kabinet; die Wände waren mit Gemälden bedeckt, von welchen Cines mehr werth war als der ganze Stammbaum des Besizers des Palastes. Oh, ja! Zanoni hat Recht! der Maler ist ein Zauberer; das Gold wenigstens, das er aus seinem Tiegel schöpft, ist keine Täuschung. Ein venetianischer Edelmann konnte ein Geck seyn, oder ein Meuchelmörder, —

ein Schurke oder ein Dummkopf; werthlos, oder noch schlimmer als werthlos, aber er konnte dem Titian sitzen, und sein Portrait ist vielleicht unschätzbar! Ein paar Zolle übermalte Leinwand tausendmal schätzbarer als ein Mann mit seinen Adern und Muskeln, Gehirn, Willen, Herz und Verstand!

In diesem Cabinet saß ein Mann von etwa drei- undvierzig Jahren; mit dunkeln Augen, gelbfahl, mit kurzen, hervorstehenden Zügen, mit auffallend starken Kiefern, und dicken, sinnlichen, aber Entschlossenheit verrathenden Lippen; dieser Mann war der Fürst von — —. Seine Gestalt war über mittlere Größe und ziemlich zur Wohlbeleibtheit hinneigend; gekleidet war er in einen weiten Schlafrock von prächtigem Brokat. Auf einem Tisch vor ihm lag ein altmodischer Degen und Hut, eine Maske, Würfel und Würfelbecher, ein Portefeuille, und ein kunstreich gearbeitetes silbernes Tintenfaß.

„Nun, Mascari,“ sagte der Fürst, seinen Parasiten anblickend, der an der Einfassung des tiefen, vergitterten Fensters stand, — „nun, der Cardinal ist zu seinen Vätern versammelt. Ich bedarf des Trostes bei dem Verlust eines so vortrefflichen Verwandten; und wo ist eine honigsüßere Stimme als die der Viola Pisani?“

„Spricht Eure Excellenz im Ernste? So bald nach dem Tode Sr. Eminenz?“

„Desto weniger wird man davon sprechen und mich im Verdacht haben. Hast Du den Namen des Uebermüthigen in Erfahrung gebracht, der uns in jener Nacht

unsern Plan vereitelte und am folgenden Tag den Cardinal davon in Kenntniß setzte?“

„Noch nicht.“

„Weiser Mascari! Ich will ihn Dir sagen. Es war der seltsame Unbekannte.“

„Der Signor Zanoni! Wißt Ihr es gewiß, mein Fürst?“

„Ja, Mascari! dieses Mannes Stimme hat einen Ton, in welchem ich mich nie täuschen kann; so klar und so gebieterisch, — wenn ich ihn höre, bilde ich mir fast ein, es gebe Etwas wie ein Gewissen. Indessen, wir müssen uns eines Unverschämten entledigen. Mascari, Signor Zanoni hat unser armes Haus noch nicht mit seiner Gegenwart beehrt. Er ist ein ausgezeichnete Fremder — wir müssen ihm zu Ehren ein Bankett geben.“

„Ha! und der Cypressewein! Die Cypresse ist ein passendes Emblem des Grabes.“

„Hievon sogleich. Ich bin abergläubisch; es sind sonderbare Geschichten im Umlauf von seiner Macht und Voraussicht; denke an den Tod Ughelli's! Einerlei! und wäre der böse Feind sein Verbündeter, er sollte mir meinen Preis nicht rauben; ja, und auch meine Rache nicht!“

„Eure Excellenz ist bezaubert; die Schauspielerin hat Euch behert.“

„Mascari,“ sagte der Fürst mit einem hochmüthigen Lächeln, „durch diese Adern rollt das Blut der alten Visconti — jener Männer, die sich rühmten, daß kein

Weib je ihrer Begierde entrann, und kein Mann ihrer Rache. Die Krone meiner Väter ist eingeschrumpft zu einem Spielzeug und einem Tand; ihr Ehrgeiz und ihr Geist sind noch unzerstört. Meine Ehre ist jetzt bei dieser Nachstellung betheiliget — Viola muß mein werden!“

„Noch ein Hinterhalt?“ sagte Mascari forschend.

„Nein, warum nicht in das Haus selbst eindringen? es ist einsam gelegen und die Thüre ist nicht von Eisen.“

„Aber wie, wenn sie, nach Hause zurückgekehrt, von unserer Gewaltthat spricht? In ein Haus eingebrochen — eine Jungfrau gestohlen! Bedenkt! obgleich die feudalistischen Vorrechte noch nicht vernichtet sind, steht doch ein Visconti auch jetzt nicht über dem Gesetz!“

„Nicht, Mascari? Narr! in welchem Zeitalter der Welt, selbst wenn die wahnsinnigen Franzosen ihre Chimären durchsetzen, wird nicht das Eisen des Gesetzes sich biegen lassen wie ein Weidenzweig von der Hand der Macht und des Goldes? Aber erblasse nicht so, Mascari, ich habe schon Alles vorher angelegt. An dem Tage, wo sie diesen Palast verläßt, wird sie nach Frankreich gehen mit Monsieur Jean Nicot.“

Ehe Mascari antworten konnte, meldete der Kammerdiener den Signor Zanoni.

Der Fürst fuhr unwillkürlich mit der Hand nach dem auf dem Tische liegenden Degen, dann stand er, mit einem Lächeln über jene Regung, auf, und empfing sei-

nen Besuch vor der Schwelle mit all der überströmenden, ehrerbietigen Höflichkeit italienischer Verstellungskunst.

„Das ist eine hoch anzuschlagende Ehre,“ sagte der Fürst. „Ich habe mich lang gesehnt, die Hand zu drücken eines so ausgezeichneten —.“

„Und ich gebe sie Euch in dem Geiste, in welchem Ihr darnach verlangt,“ versetzte Zanoni.

Der Neapolitaner beugte sich über die Hand, die er drückte; aber wie er sie berührte, überfiel ihn ein Schauer und sein Herz stand still. Zanoni heftete auf ihn seine dunkeln, lächelnden Augen und setzte sich dann mit ganz familiärem Wesen nieder.

„So ist sie denn gezeichnet und versiegelt; unsere Freundschaft meine ich, edler Fürst. Und jetzt will ich Euch den Zweck meines Besuchs nennen. Ich finde, Excellenz, daß wir, vielleicht ohne es zu wissen, Rivale geworden sind. Können wir nicht unsere Ansprüche vergleichen?“

„Ha!“ sagte der Fürst in gleichgültigem Tone, „also waret Ihr der Cavalier, der mich des Lohns meiner Jagd beraubte? Nun, alle Listen sind erlaubt, in der Liebe wie im Kriege. Unsere Ansprüche versöhnen! Gut; hier ist der Würfelbecher; laßt uns um sie würfeln. Wer am niedersten wirft, soll seine Ansprüche aufgeben.“

„Und wollt Ihr versprechen, Euch durch diese Entscheidung für gebunden zu halten?“

„Ja, bei meinem Worte.“

„Und welche Strafe soll den treffen, der sein so verpfändetes Wort bricht?“

„Das Schwert liegt dem Würfelbecher am nächsten, Signor Zanoni. Möge der, der nicht sein Ehrenwort hält, durchs Schwert fallen.“

„Und Ihr ruft dieses Urtheil auf Jeden von uns Beiden herab, der sein Wort nicht hält. Sey es so; laßt den Signor Mascari für uns werfen!“

„Wohlgesprochen! Mascari, die Würfel!“

Der Fürst warf sich in seinen Stuhl zurück; und so geübt er in weltlicher Verstellung war, konnte er doch ein strahlendes Lächeln des Triumphs und der Genugthung nicht unterdrücken, das sich über sein Antlitz verbreitete. Mascari nahm die drei Würfel und rasselte damit laut im Becher. Zanoni stützte die Wange in die Hand, beugte sich über den Tisch, und heftete seine Augen scharf auf den Parasiten; umsonst strebte Mascari sich diesem forschenden Blicke zu entziehen; er wurde blaß und zitterte — er setzte den Würfelbecher nieder.

„Ich gebe Eurer Excellenz den ersten Wurf. Signor Mascari, sey so gut und macht unsrer Ungewißheit ein Ende.“

Wieder ergriff Mascari den Becher; wieder zitterte seine Hand so, daß die Würfel innen klapperten. Er warf: die Augen waren sechszehn.

„Es ist ein hoher Wurf,“ sagte Zanoni ruhig; „dennoch, Signor Mascari, verzweifle ich noch nicht.“

Mascari sammelte die Würfel wieder, schüttelte den Becher, und ließ sie noch einmal über den Tisch hinrollen; die Zahl war die höchste, die man werfen konnte — achtzehn.

Der Fürst schleuderte einen Feuerblick auf seinen Günstling, der mit aufgesperstem Maul da stand, die Würfel anstierend und zitternd vom Kopf bis zum Fuß.

„Ich habe gewonnen, wie Ihr seht,“ sagte Zanoni; „bleiben wir dennoch Freunde?“

„Signor,“ sagte der Fürst, sichtlich kämpfend mit Unmuth und Verwirrung, „der Sieg ist schon Euer. Aber, verzeiht, Ihr habt nur so leicht hin von diesen jungen Mädchen gesprochen — könnte Euch Etwas bewegen, Eure Ansprüche aufzugeben?“

„Oh! denkt nicht so schlecht von meiner Galanterie; und,“ fuhr Zanoni mit einem strengen, bedeutungsvollen Tone fort, „vergeßt nicht die Strafe des Wortbruchs, die Euer Mund selbst genannt hat!“

Der Fürst runzelte die Stirne, hielt aber die hochmüthige Antwort zurück, die ihm schon auf der Zunge lag.

„Genug!“ sagte er, sich zu einem Lächeln zwingend; „ich gebe nach. Laßt mich Euch beweisen, daß ich nicht mit schlechter Art nachgebe; wollt Ihr mich beglücken mit Eurer Gegenwart bei einem kleinen Feste, das ich im Sinne habe zu geben, zu Ehren“ — und mit einem sardonischen Spott fügte er hinzu — „der Erhöhung meines Verwandten, des Cardinals, frommen Andenkens, zu dem wahren Sitze St. Peters?“

„Es ist in der That ein Glück, Einen Wunsch von Euch zu hören, dem ich Folge leisten kann.“ Zanoni lenkte das Gespräch auf Anderes; plauderte leicht und munter und ging dann bald.

„Schurke!“ rief jetzt der Fürst, Mascari beim Kragen packend, „Du hast mich verrathen!“

„Ich versichere Euer Excellenz, die Würfel waren ganz recht arrangirt; er hätte zwölf werfen sollen; aber er ist der Teufel, und das ist Alles.“

„Es ist keine Zeit zu verlieren,“ sagte der Fürst, und ließ seinen Parasiten los, der ruhig seine Halsbinde wieder in Ordnung brachte.

„Mein Blut ist erregt — ich will dieß Mädchen gewinnen, und sollte es mein Tod seyn! Was ist das für ein Getöse?“

„Es ist nur das Schwert Eures erlauchten Ahnherrn, das vom Tische gefallen ist.“

Siebentes Kapitel.

In ne faut appeler aucun ordre, si ce n'est en temps clair et serein.

Les Clavicules du Rabbi Salomon.

Brief Zanoni's an Mejnour.

Meine Kunst ist schon getrübt und gestört. Ich habe die Ruhe verloren, worin die Macht besteht. Ich kann die Entscheidung Derer nicht beherrschen, die ich am lieb-

sten in den Hafen geleiten möchte; ich sehe sie weiter und tiefer in den gränzenlosen Ocean hinaus schweifen, wo unsere Barken immer dem vor uns fliehenden Horizont zusegeln. Erstaunt und entsetzt, zu finden, daß ich da nur warnen kann, wo ich beherrschen möchte, habe ich in meine eigene Seele geschaut. Es ist wahr, daß irdische Wünsche mich an die Gegenwart fetten und mich ausschließen von den hehren Geheimnissen, welche der von allen Schlacken des Staubes gereinigte Geist allein erforschen und überschauen kann. Die strenge Bedingung, unter welcher wir unsere edleren und göttlicheren Gaben besitzen, trübt unsern Blick in die Zukunft Derer, für welche wir die menschlichen Schwachheiten der Eifersucht, des Hasses oder der Liebe empfinden. Mejnour, Alles um mich her ist Nebel und Dunst; ich bin zurückgeschritten in unserm erhabenen Daseyn; und dem Grunde der unvergänglichen Jugend, welche nur im Geiste blüht, entkeimt die dunkle Giftblume menschlicher Liebe.

Dieser Mann ist ihrer nicht werth — ich erkenne diese Wahrheit; und doch ist in seiner Natur der Samen des Guten und des Großen, wenn nur das Unkraut und die tauben Lehren weltlicher Eitelkeit und Nengstlichkeit ihn aufgehen ließen. Wäre sie fein, und hätte ich auf einen andern Boden die Leidenschaft verpflanzt, welche mein Auge verfinstert und meine Macht entwaffnet, so könnte ich ungesehen, ungehört, unerkannt über seinem Schicksal wachen, geheim sein Thun lenken, und durch

seine Wohlfahrt zu der ihrigen beitragen. Aber die Zeit drängt! Durch die mich umringenden Schatten sehe ich die schwärzesten Gefahren sich um sie zusammenziehen. Keine Wahl, als Flucht — keine Rettung, als mit ihm oder mit mir! Mit mir! Der entzückende Gedanke, die schreckliche Ueberzeugung! Mit mir! Mejnour, wunderst Du Dich darüber, daß ich sie vor mir retten möchte? Ein Augenblick in einem Jahrhunderte langen Leben — eine Schaumblase auf dem uferlosen Meere — was Anderes kann mir menschliche Liebe seyn? Und in dieser ihrer köstlichen Natur, reiner, geistiger noch in ihren jungen warmen Gefühlen, als je bisher die zahllosen Bücher des Herzens, Geschlecht um Geschlecht, meine Blicke geoffenbart haben — ist doch ein tiefbegrabenes Gefühl, das mich vor unvermeidlichem Weh warnt. Du, strenger und mitleidloser Hierophant — Du, der Du für unsere Brüderschaft jeden Geist zu gewinnen gesucht hast, der Dir nur recht hochsinnig und kühn schien — selbst Du weißt, aus entsetzlicher Erfahrung, wie eitel die Hoffnung ist, aus dem Herzen des Weibes die Furcht zu verbannen. Mein Leben würde für sie Ein grauses Wunder seyn. Andererseits, selbst wenn ich sie durch die Reiche des Schreckens zum Licht zu führen suchte, — denke an den Hüter an der Schwelle, und schaudere mit mir vor dem gräßlichen Wagemuth! Ich habe gesucht, den Ehrgeiz des Engländers für die wahre Herrlichkeit seiner Kunst zu begeistern; aber der rastlose Geist seines Ahnherrn scheint noch in ihm zu flüstern, und ihn zu den

Sphären zu ziehen, wo er selbst umirrend den Weg verlor. Es liegt ein Geheimniß in dem, was der Mensch von seinen Vätern ererbt. Geistes-eigenthümlichkeiten, wie körperliche Krankheiten, ruhen und schlafen Generationen hindurch, und leben dann neu auf in einem entfernten Abkömmling, aller Behandlung und aller Geschicklichkeit spottend. Komm zu mir aus Deiner Einsamkeit unter den Trümmern Roms! Ich schmachte nach einem lebenden Vertrauten — nach Einem, der selbst vor Zeiten Eifersucht und Liebe gekannt hat. Ich habe Umgang gesucht mit Adon-Mi; aber seine Gegenwart, die mir einst so himmlische Zufriedenheit mit der Wissenschaft und ein so heiteres Vertrauen zum Schicksal einflößte, heunruhigt und verwirrt mich jetzt nur. Von der Höhe herab, von welcher ich in die Schatten der künftigen Dinge hinabzuspähen suche, sehe ich verworrene, drohende und zornige Gespenster. Mich dünkt, ich sehe eine geisterhafte Grenze dem wunderbaren Daseyn gesteckt, das ich bisher führte — mich dünkt, ich sehe nach Jahrhunderten idealen Lebens meinen Lauf in dem stürmischen Strudel des Realen untergehen. Wo mir die Sterne ihre Thore öffneten, da ragt ein Schafott — dicke Dämpfe von Blut steigen empor, wie aus einem Schlachthause. Was mir noch seltsamer ist — ein Geschöpf hier, ein wahrer Typus des falschen Ideals der gemeinen Menschen — am Körper und Geist ein häßliches Widerspiel und eine Carikatur der Kunst, welche das Schöne darstellt,

und der Sehnsucht, welche das Vollkommene sucht, schwebt immer in meinen verstörten, unzusammenhängenden, umwölkten Gesichtern von der Zukunft und ihren Geschehnissen. An jenem schattenhaften Schafott steht es, und plappert zu mir, und Schlamm und Blut triefen von seinem Munde. Komm, o Freund der fernen Zeit; für mich wenigstens hat Deine Weisheit Deine menschlichen Gefühle nicht hinweg gespült. Gemäß den Satzungen unseres hehren Ordens, der jetzt sich beschränkt auf Dich und mich, die einzigen Ueberlebenden von so vielen stolzen und herrlichen Jüngern, bist auch Du verpflichtet, den Abkömmling Derer zu warnen, die in früherer Zeit Dein Rath in das große Geheimniß einzuweihen suchte. Der Letzte von dem Stamme des kühnen Bisconti, der einst Dein Zögling war, ist der gewissenlose Verfolger des schönen Kindes. Mit Gedanken von Wollust und Mord gräbt er sich selbst sein Grab; Du kannst ihn vielleicht noch zurückscheuchen von seinem Verderben. Und auch ich bin, räthselhafter Weise, durch dieselbe Satzung verpflichtet, einem minder schuldigen Abkömmling eines nicht glücklichen, aber edleren Lehrlings zu gehorchen, wenn er es befiehlt. Wenn er meinen Rath verwirft, und auf der Satzung besteht, Mejnour, wirst Du wieder einen Neophyten bekommen! Hüte Dich vor einem neuen Opfer! Komm zu mir! Dieser Brief wird Dir schnell zukommen. Beantworte ihn mit dem Druck einer Hand, die ich kühnlich fassen darf!

Achtes Kapitel.

Il lupo

Jerito, credo, mi conobbe e 'ncontro
Mi venne con la bocca sanguinosa.

Aminta, At. IV. Sc. 1.

In Neapel wird das Grab, das über der Grotte Possilipo ragt, verehrt nicht mit den Gefühlen, welche das Gedächtniß des Dichters weihen sollten, sondern mit jener Scheu, welche dem Gedächtniß des Zauberers anhängt. Seinem Zauber schreibt man die Aushöhlung dieses Ganges durch den Berg zu; und die Tradition läßt sein Grab noch bewachen von den Geistern, die er zum Bau des hohlen Ganges beschworen. Dieser Platz, in der unmittelbaren Nähe von Viola's Wohnung, hatte oft auf ihren einsamen Wanderungen sie angezogen. Sie hatte die feierlichen dämmernden Phantasien geliebt, welche in ihr aufstiegen, wenn sie in die lange, düstere Grotte hineinschaute, oder, zum Grabmal hinaufsteigend, von dem Felsen herabsah auf die zwerghaften Gestalten der geschäftigen Menge, die Insekten gleich auf den Pfaden und Windungen des Bodens unten zu kriechen schienen; und jetzt, — es war Mittag — lenkte sie auch wieder nachdenklich dorthin ihre Schritte. Sie betrat den schmalen Pfad, sie ging durch den düstern Weinberg, der sich den Fels hinaufzieht, und erreichte den lustigen Platz, grün von Moos und üppigem Laubwerk,

wo der Staub dessen, der noch jetzt den Geist der Menschen erhebt und erfreut, nach der Sage ruhen soll. In der Ferne stieg das gewaltige Fort St. Elmo empor, finstler drüben und unter Thurmspitzen und Giebeln, die in der Sonne glänzten. In seinem azurnen Glanze lag ruhig eingelullt das Meer der Sirenen, und der graue Rauch des Besuvs wirbelte, in der klaren Ferne, wie eine bewegliche Säule zu dem durchsichtigen Himmel sich empor. Regungslos am Rande des jähen Vorsprungs, schaute Viola auf die liebliche und lebendige Welt hinab, die sich vor ihr ausdehnte; und der finstere Dampf des Besuvs bezauberte ihr Auge noch mehr als die zerstreuten Gärten, oder das schimmernde Capri, lächelnd in dem lächelnden Meere. Sie hörte nicht die Schritte, die ihr auf ihrem Wege gefolgt waren, und fuhr zusammen, als sie ganz in ihrer Nähe eine Stimme hörte. So plötzlich war die Erscheinung der Gestalt, die jetzt, aus den die Felsen umkleidenden Gebüsch hervortretend, neben ihr stand, und so seltsam harmonirte sie in ihrer unholden Häßlichkeit mit der wilden Natur der unmittelbar sie umgebenden Scene, und den zaubermäßigen Traditionen des Places, daß die Farbe aus ihren Wangen entwich und ein leiser Schrei ihrem Munde entfuhr.

„Still! hübsche, zitternde Kleine! — erschrick nicht über mein Gesicht!“ sagte der Mann mit einem bitteren Lächeln. „Nach dreimonatlicher Ehe ist kein Unterschied mehr zwischen Häßlichkeit und Schönheit. Gewohnheit gleicht Alles aus. Ich kam an Guer Haus, als ich Euch

es verlassen sah; und so wagte ich, da ich Euch wichtige Angelegenheiten mitzutheilen habe, Euern Schritten zu folgen. Mein Name ist Jean Nicot, der schon günstig bekannte Name eines französischen Künstlers. Die Kunst der Malerei und die Kunst der Musik sind nahe verwandt, und die Bühne ist ein Altar, der beide vermählt."

Es lag etwas Freimüthiges und Unverlegenes in des Mannes Aured, was dazu beitrug, die Furcht zu verschrecken, welche seine Erscheinung erweckt hatte. Er setzte sich, wie er so redete, auf einen Felsblock neben ihr, und fuhr, indem er ihr stets ins Gesicht schaute, fort:

"Ihr seyd sehr schön, Viola Pisani, und ich wundere mich nicht über die große Zahl Eurer Anbeter. Wenn ich so kühn bin, mich auch in deren Reihe zu stellen, so ist es, weil ich der Einzige bin, der Dich in Ehren liebt und redlich um Dich wirbt. Nein, sieh mich nicht so entrüstet an! Höre mir zu. Hat der Fürst von — — Dir je von Heirathen gesprochen? oder der schöne Betrüger Zanoni? — oder der junge, bläuäugige Engländer, Clarence Glyndon? Die Ehe, eine Heimath, Sicherheit, guten Ruf — das Alles biete ich Dir an. Und dieß dauert, wenn die schlanke Gestalt gebeugt wird, und die glänzenden Augen trübe. Was sagt Ihr?" und er versuchte ihre Hand zu fassen.

Viola bebte vor ihm zurück und wandte sich schweigend, um wegzugehen. Er stand rasch auf und vertrat ihr den Weg.

„Schauspielerin, Ihr müßt mich hören! Wißt Ihr, was dieser Bühnenberuf in den Augen des Vorurtheils — das heißt der gemeinen Meinung der Menschen ist? Der: eine Prinzessin zu seyn vor den Lampen und eine Paria am hellen Tage. Niemand glaubt an Eure Tugend; kein Mensch traut Euren Betheuerungen; Ihr seyd die Puppe, die sie gerne mit Zierrathen behängen und ausstatten zu ihrem Ergötzen, nicht ein Götterbild für ihre Verehrung. Seyd Ihr so verliebt in diese Laufbahn, daß Ihr selbst den Gedanken an Sicherheit und Ehre verschmäht? Vielleicht seyd Ihr anders, als Ihr scheint. Vielleicht lacht Ihr über das Vorurtheil, das Euch herabwürdigen möchte, und möchtet flüglich Vortheil daraus ziehen. Sprecht offen zu mir; ich habe auch keine Vorurtheile. Meine Holde, ich bin gewiß, wir taugten zusammen. Nun, dieser Fürst von — —, ich habe eine Botschaft von ihm. Soll ich sie ausrichten?“

Nie hatte Viola gefühlt, was sie jetzt fühlte; nie hatte sie so offen alle Gefahren ihres preisgegebenen Standes und ihres fürchterlichen Rufes überschaut. Nicot fuhr fort:

„Sanoni möchte sich bloß mit Deiner Eitelkeit belustigen; Glyndon würde sich selbst verachten, wenn er Dir seinen Namen anböte — und Dich, wenn Du ihn annähmest; aber dem Fürsten von — — ist es Ernst, und er ist reich. Höre mich an!“

Nicot näherte seinen Mund ihrem Ohre und zischelte einige Worte, die sie ihn nicht ganz aussprechen

ließ. Sie fuhr von ihm zurück mit einem Blick von unaussprechlicher Verachtung. Wie er sich ihres Armes wieder zu bemächtigen suchte, glitt er aus, und fiel am Felsen hinunter, bis ihn, zerquetscht und zerrissen, ein Fichtenzweig aufhielt, daß er nicht in den unten gähnen- den Abgrund hinabstürzte. Sie hörte ihn vor Schmerz und Wuth ausschreien, indem sie den Pfad hinabsprang, und ohne sich auch nur Einmal umzusehen, erreichte sie ihr Haus. An dem Eingang stand Glyndon, mit Gianetta sich unterhaltend. Sie ging hastig an ihm vorbei, trat in das Haus, und auf den Boden niedersinkend, weinte sie laut und bitterlich.

Glyndon, der ihr erstaunt gefolgt war, suchte sie vergebens zu trösten und zu beruhigen. Sie wollte ihm auf seine Fragen nicht antworten, sie schien auf die Be- theurungen seiner Liebe nicht zu hören, bis sich ihr plötz- lich Nicots fürchterliche Schilderung des Urtheils der Welt über den Beruf, der ihren Gedanken früher als ein Dienst des Gefanges und des Schönen sich darge- stellt hatte, aufdrängte. Sie erhob ihr Angesicht, das sie in ihren Händen versteckt hatte, und sagte, den Engländer starr anblickend: „Falscher, sprichst Du mir von Liebe?“

„Bei meiner Ehre, mir fehlen die Worte, Dir zu sagen, wie ich Dich liebe!“

„Willst Du mir Dein Haus — Deinen Namen geben? Begehrt Du mich zur Gattin?“ Und hätte ihr in diesem Augenblick Glyndon geantwortet, wie ihm wohl sein guter Engel rieth, vielleicht in diesem Aufruhr ihres

ganzen Gemüthes, welchen Nicols Worte veranlaßt hatten, so daß sie sich selbst verachtete, ihre erhabenen Träume ihr vergiftet waren, sie an der Zukunft verzweifelte und ihrem ganzen Ideal mißtraute — vielleicht, sage ich, hätte er, indem er ihr die Selbstachtung wieder gegeben, hätte er ihr Vertrauen gewonnen und am Ende ihre Liebe sich erworben. Aber, gegen die Stimme seiner edleren Natur, erhoben sich bei dieser plötzlichen Frage alle jene Zweifel, welche, wie Zanoni so richtig bemerkt, die wahren Feinde seiner Seele waren. Sollte er sich so plötzlich in einer Schlinge fangen lassen, welche Betrüger vielleicht seiner Leichtgläubigkeit gestellt hatten? War sie nicht vielleicht angewiesen, den Augenblick zu ergreifen, um ihm eine Zusage abzunöthigen, welche die Klugheit bereuen mußte? Spielte nicht die große Schauspielerin eine wohlüberlegte Rolle? Er wandte sich um, als diese Gedanken, die Kinder der Welt, ihm durch die Seele gingen, denn er bildete sich im buchstäblichem Sinn ein, draußen das sarkastische Lachen Mervale's zu hören. Auch täuschte er sich nicht. Mervale ging vor dem Hause vorüber und Gianetta hatte ihm gesagt, sein Freund sey drinnen. Wer kennt nicht die Wirkung von dem Lachen der Welt? Mervale war die Personifikation der Welt. Die ganze Welt schien in diesen gellenden Tönen ihren Spott und Hohn auszuschütten. Er zog sich zurück — er wich scheu aus. Viola folgte ihm mit ernstern, ungeduldigen Augen. Endlich stotterte er heraus —: „Verlangen Alle von Deinem Berufe, schöne Viola, die Hei-

rath als einzige Bedingung der Liebe?“ Oh, bittere Frage! Oh, giftiger Spott! Er bereute es gleich im nächsten Augenblick. Ihn erfasste heftige Reue der Vernunft, des Gefühls, des Gewissens. Er sah ihre Gestalt gleichsam zurückbeben bei seinen grausamen Worten. Er sah die Farbe kommen und gehen, und am Ende die zuckenden, welken Lippen wie Marmor werden; und dann, mit einem traurigen, sanften Blick des Mitleids mit sich selbst mehr als des Vorwurfs, drückte sie die Hände fest auf ihren Busen und sagte:

„Er hatte Recht! Verzeiht mir, Engländer! Ich sehe jetzt wirklich, daß ich die Paria und die Ausgestoßene bin!“

„Höre mich! Ich widerrufe Alles! Viola, Viola! an Dir ist es zu vergeben!“

Aber Viola winkte ihn von sich weg; und kummervoll lächelnd, als sie an ihm vorbei kam, schlüpfte sie aus dem Zimmer; und er wagte nicht, sie zurückzuhalten.

Neuntes Kapitel.

Dafne. Ma chi lung' è d'Amor?

Tirsi. Chi teme e fugge.

Dafne. E che giova suggir da lui, ch'ha d'ali?

Tirsi. Amor nascente ha corte l'ali!

Aminta. At. I. Sc. 2.

Als Glyndon sich außer dem Hause Viola's befand, ergriff Mervale, der noch dort herum schlenderte, seinen Arm. Glyndon machte sich heftig von ihm los.

„Du mit Deinen Rätthen,“ sagte er bitter, „hast mich zu einer Memme und zu einem Glenden gemacht. Aber ich will heim gehen — ich will ihr schreiben. Ich will meine ganze Seele vor ihr ausströmen; sie wird mir noch verzeihen.“

Mervale, ein Mann von unerschütterlicher Kaltblütigkeit, machte seine Manschetten zurecht, welche seines Freundes zornige Bewegung etwas in Unordnung gebracht hatte, und erst, nachdem Glyndon sich eine Weile erschöpft hatte durch leidenschaftliche Ausrufe und Vorwürfe, fing der erfahrene Angler an, die Schnur etwas anzuziehen. Dann entlockte er Glyndon die Erklärung des Vorgefallenen, und suchte ihn, schlau, nicht zu reizen, sondern zu begütigen. Mervale war in der That kein schlimmer Mann; er hatte strengere moralische Begriffe, als man sie gewöhnlich unter der Jugend findet. Er machte seinem Freund ernstlich gemeinte Vorwürfe darüber, daß er unehrenhafte Absichten hinsichtlich der Schauspielerin genährt hatte. „Wenn ich nicht wollte, daß Du sie zur Frau nimmest, so dachte ich deswegen doch nicht im Traume daran, daß Du sie zu Deiner Geliebten herabwürdigen sollest. Immer noch besser eine unkluge Heirath als eine unerlaubte Verbindung. Aber besinne Dich noch; handle nicht nach der raschen Eingebung des Augenblicks.“

„Aber es ist keine Zeit zu verlieren. Ich habe Zannoni versprochen, ihm bis morgen Nacht meine Antwort zu geben. Nach dieser Frist hat alle Wahl ein Ende.“

„Ha!“ sagte Mervale, „das scheint verdächtig. Erklärt Euch genauer!“

Und Glyndon, im ernstesten Eifer seiner Leidenschaft, erzählte seinem Freunde, was zwischen ihm und Zanoni vorgefallen — wobei er nur, er wußte selbst nicht recht warum? die Erwähnung seines Ahnherrn und der geheimnißvollen Bruderschaft verschwieg.

Diese Erzählung gab Mervale allen Vorthail, den er nur wünschen konnte. Himmel! mit welchem gesunden, schlauen Menschenverstand er schwakte! Wie augenfällig eine charlatanmäßige Coalition zwischen der Schauspielerin und ihm, der vielleicht — Wer mochte es wissen? — ihr vom Besitz gesättigter, heimlicher Beschützer war? Wie zweideutig der Charakter des Einen, — die Stellung der Andern! Welche List in der Frage der Schauspielerin! Wie gründlich hatte Glyndon, dem ersten Impuls seiner nüchternen Vernunft folgend, die Schlinge durchschaut! Was! sollte er mit solchen mystischen Poffen in eine übereilte Ehe sich hineinschmeicheln und scheuchen lassen, weil Zanoni, ein ihm ganz Fremder, ihm mit ernstem Gesicht gesagt hatte, er müsse sich entscheiden, ehe die Uhr eine gewisse Stunde geschlagen?

„Thue wenigstens dieß,“ sagte Mervale höchst vernünftig, — „warte, bis die Frist verstrichen ist; es ist nur ein Tag weiter. Mache Zanoni's Plan zunichte. Er sagte Dir, er wolle Dich vor morgen Mitternacht treffen, und bietet Dir Troz, ihn zu meiden. Bah! laß uns aus Neapel weg nach einem benachbarten Orte gehen,

wo er uns, wenn er nicht wirklich der Teufel ist, unmöglich finden kann. Zeige ihm, daß Du Dich wenigstens nicht blindlings in Etwas hineinführen läßt, was Du selbst zu thun gesonnen bist. Verschieb es, ihr zu schreiben, oder sie zu sehen, bis übermorgen. Das ist Alles was ich verlange. Dann besuche sie und entscheide Dich selbst.“

Glyndon schwankte. Er konnte die Gründe seines Freundes nicht bestreiten; er war nicht überzeugt, aber er zögerte; und in diesem Augenblick kam Nicot an ihnen vorbei. Er wandte sich, und blieb stehen, als er Glyndon gewahrte.

„Nun, und Ihr denkt noch an die Pisani?“

„Ja; und Ihr?“

„Ich habe sie gesehen und mit ihr geredet. Sie soll Madame Nicot werden binnen heut und acht Tagen! Ich gehe in das Café in der Straße Toledo; und hört, wenn Ihr das nächste Mal Euren Freund, den Signor Zanoni seht, sagt ihm, er habe zweimal meinen Weg gekreuzt. Jean Nicot, obwohl ein Maler, ist ein einfacher, ehrlicher Mann, und bezahlt immer seine Schulden.“

„Das ist ein guter Grundsatz in Geldsachen,“ sagte Mervale; „was die Rache betrifft, so ist er da nicht so moralisch und gewiß nicht so klug. Aber hat Zanoni Euren Weg durchkreuzt in Eurer Liebe? Wie das, wenn Eure Bewerbung so gut von Statten geht?“

„Fragt das die Viola Pisani. Bah! Glyndon, sie

spielt die Prüde nur gegen Dich! Aber ich habe keine Vorurtheile. Noch einmal, lebt wohl!"

„Ermanne Dich, Mensch!“ sagte Mervale, Glyndon auf die Schulter klopfend; „Was denkt Ihr jetzt von Eurer Schönen?“

„Dieser Mensch muß lügen!“

„Wollt Ihr sogleich an sie schreiben?“

„Nein; wenn sie wirklich ein abgekartetes Spiel spielt, so könnte ich ihr ohne einen Seufzer entsagen. Ich will sie genau bewachen; und in jedem Falle soll Zannoni nicht der Herr meines Schicksals seyn. Laßt uns, wie Ihr rathet, Neapel morgen mit Tagesanbruch verlassen!“

Zehntes Kapitel.

O chiunque tu sia, che fuor d'ogni uso
Pieghi Natura ad opre altere e strane,
E spiando i segreti, entro al piu chiuso
Spazj à tua voglia delle menti umane,
Deh-dimmi.

Gerus. Lib. Canto X. 18.

Früh am nächsten Morgen bestiegen die jungen Engländer ihre Pferde und schlugen den Weg nach Bajä ein. Glyndon hinterließ in seinem Hotel, falls Signor Zannoni nach ihm frage, so sey er in der Nachbarschaft dieses einst berühmten Badeorts der Alten zu finden.

Sie kamen an Viola's Haus vorbei, aber Glyndon

widerstand der Versuchung hier anzuhalten; und nachdem sie die Grotte Posilipo durchritten, wandten sie sich auf einem Umweg in die Vorstädte von Neapel zurück und schlugen die entgegengesetzte Straße ein, die nach Portici und Pompeji führt. Es war spät Mittags, als sie am erstgenannten Orte ankamen. Hier machten sie Halt, um zu speisen; denn Mervale hatte viel gehört von der Vortrefflichkeit der Maccaroni in Portici, und Mervale war ein Bonvivant.

Sie stellten ihre Pferde in einem Gasthaus von sehr bescheidenen Ansprüchen ein, und speisten unter einem Zeltdach. Mervale war munterer als gewöhnlich, sprach seinem Freunde zu dem Lacrymā zu und plauderte ganz fröhlich.

„Nun, mein lieber Freund, wir haben dem Signor Zanoni wenigstens eine seiner Vorhersagungen zu nichte gemacht. Hinfort werdet Ihr nicht mehr an ihn glauben.“

„Die Iden kommen, sie sind noch nicht vorüber!“

„Still, wenn er der Wahrsager ist, so seyd doch Ihr nicht Cäsar! Eure Eitelkeit macht Euch leichtgläubig. Dank dem Himmel, ich halte mich nicht für eine so wichtige Person, daß die Operationen der Natur verändert werden sollten, um mich zu ängstigen.“

„Aber warum sollten denn die Operationen der Natur verändert werden? Es kann eine tiefere Philosophie geben, als von der wir träumen — eine Philosophie,

welche die Geheimnisse der Natur entdeckt, aber ihre Wirkungen nicht ändert, wenn sie sie auch ergründet.“

„Ach! Ihr fallt in Eure keckerische Leichtgläubigkeit zurück; Ihr haltet Zanoni in allem Ernste für einen Propheten — Einen, der die Zukunft lesen kann; vielleicht einen Genossen der Genien und der Geister!“

Hier trat der Wirth, ein kleiner, fetter, ölichter Kerl, mit einer frischen Flasche Lacrymā ein. „Er hoffe,“ sagte er, „Ihre Excellenzen seyen zufrieden. Er sey sehr gerührt — bis ins Herz gerührt, daß ihnen die Maccaroni schmeckten. Ob Ihre Excellenzen auf den Besuv gehen wollten? Es sey ein kleiner Ausbruch; sie könnten ihn von da aus, wo sie jetzt sich befänden, nicht sehen, aber er sey hübsch, und werde nach Sonnenuntergang noch hübscher werden.“

„Eine Capitalidee!“ rief Mervale. „Was sagt Ihr dazu, Glyndon?“

„Ich habe noch keinen Ausbruch gesehen; es wäre mir sehr angenehm.“

„Aber ist keine Gefahr dabei?“ fragte der vorsichtige Mervale.

„D gar nicht; der Berg ist dormalen ganz artig. Er spielt nur ein Wenig, bloß um Ihre Excellenzen, die Herren Engländer, zu belustigen.“

„Nun gut, so bestellt die Pferde und bringt die Rechnung; wir wollen aufbrechen, ehe es dunkel ist. Clarence, mein Freund — Nunc est bibendum; aber hütet Euch vor dem pede libero, was nicht eben anginge, um auf der Lava hinzuschreiten!“

Die Flasche ward geleert, die Rechnung bezahlt; die Herren stiegen zu Pferde, der Wirth machte Bücklinge, und sie schlugen in der Kühle des köstlichen Abends den Weg nach Resina ein.

Der Wein, vielleicht auch die Aufregung seiner Gedanken, machte Glyndon sehr lebhaft, dessen oft wechselnde Stimmung zu Zeiten oft so lustig und glänzend war, wie die eines losgelassenen Schulknaben, und das Gelächter der nordischen Touristen erschallte oft und fröhlich über die melancholischen Marken begrabener Städte.

Hesperus hatte seine Lampe an dem gerötheten Himmel angezündet, als sie in Resina ankamen. Hier ließen sie ihre Pferde zurück und nahmen Maulthiere und einen Führer. Wie der Himmel dunkler und dunkler wurde, brannte das Feuer des Berges in lebhaftem Glanze. In verschiedenem Streifen und Bächen strömte der Flammenquell von dem dunkeln Gipfel herunter, und die Engländer begannen im Hinaufreiten immer lebhafter jenes Gefühl ernstester, unheimlicher Scheue zu empfinden, welches so zu sagen die Atmosphäre zu bilden scheint, die den Riesen der Ebenen des alten Hades umschwebt.

Es war Nacht, als sie die Maulthiere zurückließen, und von ihrem Führer und einem Bauern, der eine rothe Fackel trug, begleitet, zu Fuß weiter hinauf kletterten. Der Führer war ein umgänglicher, redseliger Bursche, wie die Meisten seines Berufes und seines Landes, und Mervale, der eine gesellige Gemüthsart besaß, unterhielt

oder unterrichtete sich gerne bei jeder sich zufällig darbietenden Gelegenheit.

„Ach, Excellenz,“ sagte der Führer, „Eure Landsleute haben eine lebhafteste Leidenschaft für den Vulkan! Mögen sie lange leben! sie tragen uns viel Geld ein! Wenn unser Einkommen von den Neapolitanern abhänge, würden wir verhungern.“

„Wahr, die haben keine Neugier,“ sagte Mervale. „Erinnert Ihr Euch noch der Verachtung, Glyndon, mit welcher jene alte Graf zu uns sagte: Ihr werdet wohl auch auf den Vesuv steigen, denke ich? Ich bin nte dort gewesen; warum sollte ich auch? man hat Kälte, man hat Hunger, man hat Anstrengungen, man hat Gefahren zu bestehen, und das Alles für Nichts, als um Feuer zu sehen, das sich eben so gut ausnimmt in einem Ofen, als auf einem Berge. Ha, ha! Der alte Kerl hatte Recht!“

„Aber, Excellenz!“ sagte der Führer; „das ist nicht Alles; manche Cavaliere lassen sich einfallen, den Berg ohne unsere Hülfe zu besteigen. Die verdienen doch gewiß in den Krater hinabzupurzeln.“

„Das müssen feste Bursche seyn, die allein gehen; — es kommen Euch nicht oft Solche vor?“

„Manchmal unter den Franzosen, Signor. Aber vor ein paar Nächten — ich war in meinem Leben nie so in Angst — war ich mit einer englischen Gesellschaft oben; und eine Dame hatte ein Taschenbuch auf dem Berg gelassen, wo sie gezeichnet hatte. Sie bot mir eine ansehn-

liche Summe, wenn ich umkehrte, um es zu holen, und es ihr nach Neapel brächte. So ging ich denn Abends hinauf. Ich fand es allerdings, und war im Begriff umzukehren, als ich eine Gestalt sah, die aus dem Krater selbst emporzutauchen schien. Die Luft dort war so pestartig, daß ich nicht gedacht hätte, ein menschliches Wesen könne sie einathmen, ohne zu sterben. Ich war so angebonnert, daß ich da stand wie ein Stein, bis die Gestalt über die heiße Asche daher kam und sich Stirn gegen Stirn vor mich hinstellte. Santa Maria, welch ein Kopf!"

„Wie, so häßlich?"

„Nein! so schön, aber so schrecklich. Er hatte nichts Menschliches in seinem Aussehen.“

„Und, was sagte der Salamander?"

„Nichts! Er schien mich nicht einmal zu bemerken, obgleich ich ihm so nahe stand, wie jetzt Euch; sondern seine Augen schienen in die Luft hinaus zu spähen. Er ging rasch an mir vorbei, und über einen Strom brennender Lava schreitend, verschwand er bald auf der andern Seite des Berges. Ich war neugierig und tollköpfig, und beschloß zu versuchen, ob ich auch die Atmosphäre ertragen könne, welche dieser Besuch verlassen hatte; aber obgleich ich mich nicht auf dreißig Schritte der Stelle näherte, wo er zuerst erschienen war, wurde ich doch schon durch einen Dampf zurückgetrieben, der mich beinahe erstickt hätte. Cospetto, ich habe seitdem Blut gespieen!"

„Nun will ich eine Wette eingehen, daß Ihr Euch

einbildet, dieser Feuerkönig müsse Zanoni seyn," flüsterte Mervale lachend.

Die kleine Gesellschaft war jetzt beinahe auf dem Gipfel des Berges angekommen, und unaussprechlich großartig war das Schauspiel, das sich ihnen darbot. Aus dem Krater stieg ein Dampf empor, ganz schwärzlich dunkel, der den ganzen Hintergrund des Himmels überzog, und in der Mitte desselben stieg eine Flamme auf, die eine eigenthümlich schöne Gestalt annahm. Man hätte sie mit einem Busch von riesigen Federn vergleichen können, einem Diadem des Berges, hochgewölbt und sich niedersenkend mit zart abgeschatteten Farben, und das Ganze schwanke und zitternd, wie das Gefieder auf eines Kriegers Helm. Die Gluth der Flamme ergoß sich, grell und dunkelroth, über den rauhen, dunkeln Boden, auf welchem sie standen, und ließ eine zahllose Mannigfaltigkeit von Schatten über Spalten und Schluchten sich lagern. Eine erstickende, schwefelichte Ausdünstung trug noch dazu bei, das erhaben und düster Schreckliche des Ortes zu erhöhen. Aber wenn man sich von dem Berge nach dem fernen, unsichtbaren Meere zuwandte, war der Contrast wunderbar groß; der Himmel heiter und blau, die Sterne still und ruhig wie die Augen göttlicher Liebe. Es war, wie wenn die Reiche der entgegengesetzten Mächte des Bösen und des Guten in Einem Anblick vor das menschliche Auge hingestellt wären! Glyndon — jetzt wieder der Enthustast, der Künstler — war gefesselt und hingeworfen von unbestimmten, wunderbaren, halb süßen,

halb schmerzlichen Gemüthsbewegungen. Auf die Schulter seines Freundes gelehnt, schaute er sich um und hörte mit immer steigendem geheimem Schauer das Tosen der Erde drunten, die Räder und Stimmen des Prozesses der Natur in ihrer dunkelsten und unerforschlichsten Tiefe. Plötzlich, wie eine Bombe aus einem Mörser, ward ein gewaltiger Stein mehrere hundert Fuß aus dem Rachen des Kraters emporgeschleudert, und mit mächtigem Krachen auf den Felsen zurückfallend, zersprang er in zehntausend Stücke, welche funkelnd und ächzend unterwegs, an den Seiten des Berges hinunterrollten. Eines, das größte Stück, schlug nieder auf dem engen Raum zwischen den Engländern und ihrem Führer, nicht drei Schritte von dem Platz entfernt, wo die Ersteren standen. Mervale stieß einen Ausruf des Schreckens aus, und Glyndon hielt den Athem an und schauderte.

„Diavolo!“ rief der Führer. „Steigt hinab, Excellenzen — steigt hinab! wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Folgt mir auf dem Fuße nach!“

Mit diesen Worten flohen der Führer und der Bauer mit aller ihnen nur möglichen Geschwindigkeit. Mervale, immer gefasster und rascher als sein Freund, ahmte ihrem Beispiel nach, und Glyndon, mehr verwirrt als in Angst, folgte ihm auf dem Fuße. Aber sie hatten noch nicht viele Schritte zurückgelegt, als mit einer plötzlich aufzischenden Lohe aus dem Krater eine ungeheure Dampfsäule hervorbrach. Sie verfolgte sie — holte sie ein — bedeckte sie ganz. Sie verschlang alles Licht des Himmels. Alles

ward plötzlich äußerste Finsterniß; und durch das Dunkel hörte man das Schreien des Führers, schon in ziemlicher Entfernung, und im Augenblick verhallend unter dem Getöse des brausenden Windes und dem Stöhnen der Erde unten. Glyndon blieb stehen. Er war getrennt von seinem Freunde — von dem Führer. Er war allein — mit der Finsterniß und dem Schrecken. Der Dampf wälzte sich düster fort; die Gestalt des federbuschartigen Feuers wurde wieder dämmernd sichtbar, und sein sich durchdringender, verstörter Widerschein goß wieder eine Helle über die Schrecknisse des Weges. Glyndon faßte sich wieder und eilte vorwärts. Unten hörte er die Stimme Mervale's nach ihm rufen, obgleich er seine Gestalt nicht mehr sah. Der Laut diente ihm als Führer. Schwindelnd und athemlos sprang er hinab, als — horch! — ein dumpfer, langsam rollender Ton in sein Ohr drang. Er machte Halt — er wandte sich, um zurück zu schauen. Das Feuer hatte sein Bett überfluthet; es hatte sich einen Kanal zwischen den Furchen des Berges geöffnet. Der Strom verfolgte ihn schnell — schnell; und der heiße Athem des ihn verfolgenden übernatürlichen Feindes berührte näher und näher seine Wange! Er wendete sich seitwärts; er klimmte in verzweiflungsvoller Anstrengung mit Händen und Füßen auf ein Felsstück, das zur Rechten den versengten und verbrannten Boden unterbrach. Der Strom wälzte sich neben und unter ihm hin, und dann, plötzlich um die Stelle herum sich biegend, wo er stand, trat er mit seinem flüssigen Feuer — einer breiten und unüberschreitbaren

Schranke — zwischen seinem Zufluchtsort und die Möglichkeit der Flucht. Da stand er jetzt, der Weg abwärts abgeschnitten, ohne eine andere Wahl, als wieder den Krater hinan zu klimmen, und von dort, ohne einen Führer und eine Spur, sich einen andern Pfad zu suchen.

Einen Augenblick verließ ihn der Muth; er rief in Verzweiflung, und mit jener sich überschreienden Stimme, die man nie weit hört, dem Führer — Mervale zu, sie sollten umkehren, ihm zu helfen.

Keine Antwort erfolgte; und der Engländer, so auf seine eigenen Kräfte angewiesen, fühlte seinen Geist und seine Energie im Angesicht der Gefahr wachsen. Er kehrte um, und wagte sich so weit den Krater hinauf, als die schädliche Ausdünstung gestatten wollte; dann schaute er hinab und suchte sich mit sorgfältigem Bedacht einen Pfad vorzuzeichnen, auf welchem er die von dem Feuerstrom eingeschlagene Richtung zu vermeiden hoffte, und schritt dann fest und rasch über die zusammenstürzenden und heißen Schichten und Schollen hin.

Er hatte etwa fünfzig Schritte gemacht, als er plötzlich Halt machte; ein unaussprechlicher und unerklärlicher Schauer, wie er bisher in all seiner Gefahr nicht empfunden hatte, überfiel ihn. Er zitterte an allen Gliedern — seine Muskeln versagten ihm den Dienst — er fühlte sich gleichsam gelähmt und vom Todeshauch angeweht. Der Schauer war, wie ich sagte, unerklärlich, denn der Pfad schien sicher und ohne Hinderniß. Das Feuer oben und hinten brannte hell und weithin; und die

Sterne gewährten ihm ihre ermunternde Führung. Keine Hemmung war sichtbar — keine Gefahr schien in der Nähe. Wie er so verzaubert und in panischem Schrecken wie an den Boden gefesselt da stand — seine Brust arbeitend — große Tropfen von seiner Stirne rinnend — und die Augen wild aus ihren Höhlen hervorstarrend — sah er vor sich, in einiger Entfernung, allmählig immer deutlicher, vor seinem Auge sich gestaltend, einen kolossalen Schatten — einen Schatten, der zum Theil von der menschlichen Gestalt entlehnt schien, aber unermesslich die menschliche Größe überragend, schaukelnd, dunkel, beinahe formlos, und, er wußte selbst nicht wo oder wie, nicht nur von den Verhältnissen, sondern auch von den Gliedern und Umrissen eines Menschen verschieden.

Die Glut des Vulkans, die vor dieser entsetzlichen und riesenhaften Erscheinung zurückzubeugen und zusammenzusinken schien, warf dennoch ihr rothes und stetiges Licht auf eine andere Gestalt, die ruhig und regungslos daneben stand; und es war vielleicht der Contrast zwischen diesen Beiden — dem Wesen und dem Schatten — was dem Betrachter den Unterschied zwischen ihnen — dem Menschen und dem Uebermenschlichen, so lebhaft fühlbar machte. Es wahrte nur einen Augenblick, ja, nur den zehnten Theil eines Augenblickes, daß dieser Anblick dem Wanderer gestattet ward. Ein zweiter Strom von schwefelichten Dämpfen verbreitete sich noch rascher, noch dichter als der erste, aus dem Vulkan hervorbrechend, über den Berg; und entweder die Art der Ausdünstung oder

das Uebermaß seines Entsetzens machte, daß Glyndon, nachdem er einmal heftig nach Athem gefeuht, bewußtlos zu Boden sank.

Elftes Kapitel.

Was hab' ich

Wenn ich nicht Alles habe? — sprach der Jüngling.
Schiller. Das verschleierte Bild zu Sais.

Mervale und die Italiener erreichten wohlbehalten den Ort, wo sie die Maulthiere gelassen hatten; und erst nachdem sie sich von der eigenen Angst erholt und wieder zu Athem gekommen waren, dachten sie an Glyndon. Aber da, wie die Minuten verstrichen und er nicht kam, wurde Mervale, dessen Herz wenigstens so gut war als die menschlichen Herzen gewöhnlich sind, ernstlich besorgt. Er bestand darauf umzukehren, um seinen Freund aufzusuchen; und durch verschwenderische Versprechungen gelang es ihm endlich, den Führer zu bewegen, ihn zu begleiten. Der untere Theil des Berges lag friedlich und weiß im Sternenlicht da; und des Führers geübtes Auge konnte in einer ziemlichen Entfernung alle Gegenstände auf der Oberfläche wohl unterscheiden. Sie waren jedoch noch nicht sehr weit gekommen, als sie zwei Gestalten gewahrten, die sich ihnen langsam näherten.

Wie sie näher kamen, erkannte Mervale die Ge-

stalt seines Freundes. „Dank dem Himmel, er ist gerettet!“ rief er, zu dem Führer sich wendend.

„Heilige Engel beschützt uns!“ sagte der Italiener zitternd — „Schaut! eben das Wesen, das mir letzten Freitag Nacht begegnete. Er ist es! aber sein Antlitz ist jetzt menschlich!“

„Signor Inglese,“ sagte die Stimme Zanoni's, als Glyndon, blaß, verstört und schweigend, ganz antheillos den fröhlichen Gruß Mervale's erwiderte, — „Signor Inglese, ich hatte Eurem Freunde gesagt, wir würden uns heute Nacht treffen. Ihr seht, Ihr habt meine Vorhersagung nicht vereitelt!“

„Aber wie? — aber wo?“ stammelte Mervale in großer Verwirrung und Ueberraschung.

„Ich fand Euren Freund auf dem Boden ausgestreckt, überwältigt von der mephitischen Ausdünstung des Kraters. Ich trug ihn in eine reinere Atmosphäre; und da ich den Berg gut kenne, habe ich ihn sicher zu Euch geleitet. Das ist unsre ganze Geschichte. Ihr seht, Sir, daß ohne diese Prophezeiung, die Ihr zu vereiteln wünschtet, Euer Freund zu dieser Frist schon eine Leiche wäre; noch eine Minute länger, und der Dampf hätte seine Wirkung gethan. Adieu; gute Nacht, und angenehme Träume!“

„Aber mein Retter, Ihr wollt uns doch nicht verlassen!“ sagte Glyndon eifrig, jetzt erst wieder sprechend; „wollt Ihr nicht mit uns umkehren?“

Zanoni besann sich und zog Glyndon bei Seite. „Iun-

ger Mann," sagte er ernst, „es ist nothwendig, daß wir uns in dieser Nacht noch einmal sehen. Es ist nothwendig, daß Ihr, vor der ersten Morgenstunde, über Euer Schicksal entscheidet. Ich weiß, daß Ihr die gehöhnt und gekränkt habt, die Ihr zu lieben behauptet. Es ist noch nicht zu spät zur Reue. Zieht Euren Freund nicht zu Rathe; er ist verständig und klug; aber jetzt ist seine Klugheit nicht am Platz. Es gibt Fälle im Leben, wo die Weisheit aus der Phantastie, nicht aus der Vernunft kommen muß; und für Euch ist jetzt ein solcher Fall eingetreten. Ich verlange nicht jetzt Eure Antwort. Sammelt Eure Gedanken — faßt Eure zerstreuten und gelähmten Lebensgeister. Es ist noch zwei Stunden bis Mitternacht. Vor Mitternacht bin ich bei Euch!“

„Unbegreifliches Wesen!“ versetzte der Engländer, „ich würde das Leben, das Ihr mir gerettet, in Eurer Hand lassen; aber was ich heute Nacht gesehen, hat selbst Viola aus meinen Gedanken verschleucht. Eine wildere Sehnsucht, als die der Liebe, brennt in meinen Adern — der Wunsch, meinem Geschlecht nicht zu gleichen, sondern über es hinauszusteigen — der Wunsch, in das Geheimniß Eures Daseyns einzudringen und es zu theilen — der Wunsch nach übernatürlicher Einsicht und überirdischer Macht. Ich treffe meine Wahl. In meines Ahnherrn Namen beschwöre und erinnere ich Dich an Deine Zusage. Unterweise mich, belehre mich; mache mich zum Deinigen; und ich überlasse Dir sofort und ohne Murren

das Weib, das zu erlangen ich, bis ich Dich sah, einer Welt Trost geboten hätte.“

„Ich bitte Dich, überlege es wohl; auf der einen Seite Viola, eine ruhige Häuslichkeit, ein glückliches und heiteres Leben. Auf der andern Seite ist Alles Dunkelheit — Dunkelheit, die selbst meine Augen nicht zu durchdringen vermögen.“

„Aber Du hast mir gesagt, wenn ich Viola heirathe, müsse ich mich mit dem alltäglichen Daseyn begnügen; — wenn ich sie ausschlage, so ist es, weil ich nach Deiner Einsicht und Deiner Macht trachte.“

„Eitler Mann! Einsicht und Macht sind nicht Glück!“

„Aber besser als Glück! Sprich! Wenn ich Viola heirathe, willst Du mein Meister, mein Führer seyn? Sag mir dies zu, und ich bin entschlossen!“

„Es wäre unmöglich.“

„Dann entsage ich ihr! Ich entsage der Liebe. Ich entsage dem Glück. Willkommen Einsamkeit — willkommen Verzweiflung, wenn sie die Pforten zu Deinem dunkeln und erhabenen Geheimniß sind.“

„Ich will jetzt nicht Deine Antwort annehmen. Vor der letzten Stunde der Nacht sollst Du mir sie geben in Einem Wort: Ja, oder Nein. Bis dahin lebe wohl!“

Zanoni winkte mit der Hand; und rasch hinabsteigend ward er nicht mehr gesehen.

Glyndon kam wieder zu seinem ungeduldig wartenden, verwunderten Freund; aber als Mervale ihm ins Gesicht schaute, sah er, welche große Veränderung hier

vorgegangen. Der bewegliche, ungewisse Ausdruck der Jugend war für immer dahin. Die Züge waren starr, verschlossen, finster; und so verblichen war die natürliche Blüthe, daß eine Stunde das Werk von Jahren gethan zu haben schien.

Zwölftes Kapitel.

Was ist's,

Das hinter diesem Schleier sich verbirgt?

Schiller. Das verschleierte Bild zu Saib.

Vom Besuch oder von Pompeji zurückkehrend, kommt man nach Neapel durch sein belebtestes, durch das am meisten neapolitanische Quartier — durch dasjenige, wo das moderne Leben am meisten dem der Alten gleicht; und wo, wenn an einem schönen Tag Straße und Platz von Müßigkeit und Gewerbsamkeit zugleich wimmelt, man auf einmal lebhaft erinnert wird an jenes rastlose, lebendige Geschlecht, von welchem die Bevölkerung Neapels ihren Ursprung ableitet; so daß man an Einem Tag in Pompeji die Wohnungen eines entfernten Zeitalters sehen, und auf dem Molo in Neapel man sich einbilden kann, die Geschöpfe selbst zu schauen, mit welchen jene Wohnungen bevölkert gewesen.

Aber jetzt, als die Engländer langsam durch die verödeten Straßen eilten, erleuchtet nur von den Lampen des Himmels, war alle Fröhlichkeit des Tages verstummt

in athemloser Stille. Da und dort, ausgestreckt unter einem Portikus oder einer schmutzigen Bretterhütte, waren schlafende Gruppen obdachloser Lazzaroni, ein Geschlecht, dessen indolente Individualität jetzt unter einer energischen und thätigen Bevölkerung mehr und mehr untergeht.

Die Engländer eilten schweigend ihres Weges; denn Glyndon schien die Fragen und Bemerkungen Mervale's weder zu beachten noch zu hören, und Mervale selbst war beinahe so müde als das abgemattete Thier, das er ritt.

Plötzlich ward das Schweigen von Erde und Meer unterbrochen durch den Hall einer fernen Glocke, welche die Viertelstunde vor Mitternacht verkündigte. Glyndon fuhr aus seiner Träumerei auf und sah sich ängstlich um. Als der letzte Schlag erstarb, ertönte das Getöse von Hufen auf den großen Pflastersteinen; und aus einer engen Straße rechts kam die Gestalt eines einzelnen Reiters hervor. Er näherte sich den Engländern, und Glyndon erkannte die Säge und Haltung Zanoni's.

„Was! treffen wir Euch wieder, Signor?“ sagte Mervale in verdrießlichem und schläfrigem Tone.

„Euer Freund und ich haben Etwas zusammen zu besprechen,“ versetzte Zanoni, indem er sein Pferd auf Glyndons Seite hinüberlenkte. „Aber es wird bald abgemacht seyn. Vielleicht, Sir, reitet Ihr weiter nach Eurem Hotel.“

„Allein?“

„Es ist gar keine Gefahr da!“ erwiderte Zanoni

mit einem leisen Ausdruck von Verachtung auf seiner Stirne.

„Für mich nicht; aber für Glyndon?“

„Gefahr von mir? Ach, vielleicht habt Ihr Recht!“

„Reitet weiter, mein lieber Mervale,“ sagte Glyndon; „ich hole Euch ein, ehe Ihr das Hotel erreicht habt.“

Mervale nickte, pfiß, und setzte sein Pferd in eine Art Paßganga.

„Setzt Eure Antwort — schnell!“

„Ich habe mich entschieden. Die Liebe zu Viola ist aus meinem Herzen entschwunden. Meine Bewerbung ist zu Ende.“

„Ihr habt Euch entschieden!“

„Ja; und jetzt meine Belohnung!“

„Deine Belohnung! Gut, vor dieser Stunde morgen soll sie Dich erwarten.“

Zanoni ließ seinem Pferde den Zügel; es sprengte mit einem Satz davon; die Funken stoben unter seinen Hufen, und Roß und Reiter verschwanden in dem Schatten der Straße, aus welcher sie hervorgekommen waren.

Mervale war überrascht, seinen Freund eine Minute, nachdem sie sich getrennt, wieder an seiner Seite zu sehen.

„Was ist zwischen Euch und Zanoni vorgegangen?“

„Mervale, fragt mich heute Nacht Nichts; ich bin in einem Traume.“

„Ich wundere mich nicht darüber, denn ich selber bin wie im Schlaf. Laßt uns weiter reiten.“

In der Einsamkeit seines Zimmers suchte Glyndon seine Gedanken wieder zu sammeln. Er setzte sich unten auf sein Bett hin und drückte die Hände fest auf die klopfenden Schläfen. Die Ereignisse der letzten paar Stunden; die Erscheinung des riesenhaften und schattenartigen Genossen der mystischen Mächte unter den Flammen und Wolken des Besuvs; die seltsame Begegnung mit Zanon selbst an einem Orte, wo er nach gewöhnlicher Wahrscheinlichkeitsberechnung nimmermehr errathen oder vermuthen konnte, Glyndon zu finden, erfüllten sein Gemüth mit Bewegungen und Empfindungen, unter welchen Schrecken und Grausen am wenigsten vorherrschten. Ein Feuer, das schon lange vorbereitet gewesen, war in seinem Herzen angezündet — das Asbestfeuer, das, einmal entflammt, sich nicht mehr löschen läßt. Alle seine frühern Bestrebungen — sein Jugendehrgeiz — sein Verlangen nach dem Lorbeer, waren untergegangen in der Einen leidenschaftlichen Sehnsucht, die Grenzen des gewöhnlichen menschlichen Wissens zu überspringen und den hehren Ort zwischen zwei Welten zu gewinnen, wo der geheimnißvolle Unbekannte seine Heimath zu haben schien.

Weit entfernt, daß die Erinnerung an die Erscheinung, worüber er sich so entsetzt, ihn aufs neue mit Schanden erfüllt hätte, diente sie vielmehr nur dazu, seine Wisbegier zu entzünden und in einen brennenden Fokus zusammenzudrängen. Er hatte richtig gesagt: die Liebe sey aus seinem Herzen verschwunden! es war

kein friedliches Blähen mehr unter seinen verflörten Elementen, wo menschliche Neigung walten und athmen konnte. Der Enthustast war von der Erde weggerafft; und er hätte Alles, was die Schönheit je verhieß, was sterbliche Hoffnung je zuflüsterte, hingegeben für Eine Stunde mit Zanoni jenseits der Pforten der sichtbaren Welt.

Er stand auf, fieberhaft beklommen von den neuen Gedanken, die in ihm tobten, und riß sein Fenster auf, frische Luft zu schöpfen. Das Meer lag da von Sternenlicht getränkt, und die Stille des Himmels predigte nieberedter dem Wahnsinn irdischer Leidenschaften die schöne Lehre des Friedens. Aber Glyndons Stimmung war so, daß selbst dies hehre Schweigen nur dazu diente, die wilden Wünsche, die an seiner Seele nagten, noch tiefer einwurzeln zu machen. Und die feierlichen Sterne, selbst schon Geheimnisse, schienen mit verwandter Sympathie die Schwingen des Geistes zu besflügeln, der mit seinem Käfig nicht mehr zufrieden war. Wie er hinauschaute, schoß ein Stern von seinen Brüdern weg, und verschwand aus dem unermesslichen Raum.

Dreizehntes Kapitel.

Fra gli occulti pensieri
 Che vuol? ch'io tema o spero?
Tasso Canz. VI.

Die junge Schauspielerin und Gianetta waren vom Theater zurückgekommen, und Biola, ermüdet und erschöpft, hatte sich auf ein Sopha geworfen, während Gianetta sich mit den langen Flechten zu schaffen machte, welche dem Netz, das sie umschlossen hatte, entquollen, wie ein Schleier von goldenen Fäden die Gestalt der Schauspielerin halb bedeckten. Während sie die üppigen Locken streichelte, durchlief die alte Amme mit ihrem Geschwätze die kleinen Vorfälle der Nacht, den Skandal und die Politik der Couliissen und des Ankleidezimmers. Gianetta war eine würdige Seele. Almanzor, in Drydens Tragödie *Almahide*, wechselte nicht Ton und Partei mit galanterer Gleichgültigkeit als die musterhafte Amme. Sie war endlich bekümmert und ärgerlich, daß Biola sich nicht einen bestimmten Cavalier erwählt hatte. Die Wahl selbst überließ sie ganz ihrem schönen Pflegkinde. Segri oder Abencerrage, Glyndon oder Zanoni — es hätte ihr ganz gleich gegolten, nur daß die Gerüchte über den Letztern, welche sie gesammelt, verbunden mit seiner eigenen Anempfehlung seines Nebenbuhlers, dem Engländer den Vorzug gegeben hatten. Sie legte den ungeduldigen und schweren Seufzer, womit Biola ihre Lobpreisungen Glyn-

dons beantwortete, und ihre Verwunderung, daß er neuerer Zeit in seiner Aufmerksamkeit hinter den Coulißen so nachlässig geworden, falsch aus, und sie erschöpfte alle ihre panegyrischen Kräfte im Preise des vermeintlichen Gegenstandes des Seufzers. „Und dann auch,“ sagte sie, „wenn sich sonst Nichts gegen den andern Signor einwenden ließe, so ist schon das genug, daß er im Begriffe steht, Neapel zu verlassen.“

„Neapel zu verlassen! — Zanoni?“

„Ja, Liebchen! Wie ich heute über den Molo ging, war ein Volkshaufen um einige ausländisch aussehende Matrosen versammelt. Sein Schiff ist diesen Morgen angekommen und ankert in der Bucht. Die Matrosen sagen, sie seyen bereit, mit dem ersten Wind abzusegeln, sie nahmen frische Vorräthe ein. Sie —“

„Verlaß mich Gianetta! Verlaß mich!“

Die Zeit war schon nicht mehr, wo das Mädchen ihr Vertrauen der Gianetta schenken konnte. Ihre Gedanken waren schon zu dem Punkte gelangt, wo das Herz vor allem Vertrauen zurückbebt, und fühlt, daß es nicht begriffen werden kann. Jetzt allein im Hauptgemach des Hauses ging sie in diesem engen Raume mit zitternden und unruhigen Schritten auf und ab; sie erinnerte sich an die fürchterliche Bewerbung Nicots, an den fränkenden Spott Glyndons, und sie fühlte sich krank am Herzen bei der Erinnerung an die hohlen Beifallsbezeugungen, die, der Schauspielerin, nicht dem Weibe geltend, sie nur der Beschimpfung und Schmach aussetzten. In diesem Zimmer

stieg die Erinnerung an ihres Vaters Tod, den verwit-
terten Lorbeer und die zerrissenen Saiten erkältend in ihr
auf. Ihr, das fühlte sie, war ein traurigeres Schicksal
beschieden — die Saiten konnten reißen, so lang der Lor-
beer noch grünte. Die Lampe, in ihrer Dille zu erlö-
schen drohend, brannte blaß und trüb; und ihre Augen
wandten sich instinktmäßig von dem dunkleren Theile des
Zimmers weg. Waise! am Herde Deiner Eltern fürch-
test Du die Anwesenheit der Todten!

Und stand Zanoni wirklich im Begriff, Neapel zu
verlassen? Sollte sie ihn nicht mehr sehen? O, wie thö-
richt, zu glauben, daß es sonst einen schmerzlichen Ge-
danken gebe. Die Vergangenheit — die war dahin! Die
Zukunft! Es gab keine Zukunft für sie — Zanoni ab-
wesend! Aber dieß war die Nacht des dritten Tages, wo
Zanoni ihr versprochen hatte, sie wieder zu besuchen, es
komme, was da wolle. Es trat jetzt, wenn sie ihm glau-
ben wollte, eine bestimmte Entscheidung in ihrem Schick-
sal ein; und wie sollte sie ihm Glyndons hassenswürdige
Worte erzählen? Die reine und stolze Seele kann einem
Andern nie die erlittenen Unbilden anvertrauen, nur ihre
Triumphe und ihr Glück. Aber konnte Zanoni zu dieser
späten Stunde noch sie besuchen — konnte sie ihn anneh-
men? Mitternacht war nahe. Noch verweilte sie in un-
bestimmtem Zweifel, in heftiger Angst in dem Zimmer.
Die letzte Viertelstunde vor Mitternacht schlug dumpf und
fern. Alles war still, und sie stand im Begriff, in ihr
Schlafgemach sich zu begeben, als sie den Hufschlag

eines daherjagenden Pferdes hörte; das Getöse hörte auf; es wurde an die Thüre gepocht. Ihr Herz schlug gewaltsam, aber die Furcht wich einem andern Gefühle, als sie eine ihr nur zu wohl bekannte Stimme ihren Namen rufen hörte. Sie besann sich, und dann mit der Furchtlosigkeit der Unschuld stieg sie hinab und riegelte die Thüre auf.

Zanoni trat ein mit leichtem, hastigem Schritte. Sein Reitermantel schloß sich seiner edeln Gestalt genau an; und sein breiter Hut warf einen tiefen Schatten über sein ehrfurchtgebietendes Gesicht.

Das Mädchen folgte ihm in das Zimmer, das sie eben verlassen, zitternd und tief erröthend, und stand vor ihm mit der Lampe in der Hand, welche ihr Licht auf ihre Wange warf, und mit den langen Haaren, welche wie ein Lichtstrom über die halbentblößten Schultern und die sich hebende Büste fielen.

„Biola,“ sagte Zanoni mit einer Stimme, welche tiefe Bewegung verrieth, „ich bin wieder zu Dir gekommen, um Dich noch einmal zu retten. Kein Augenblick ist zu verlieren. Du mußt mit mir fliehen, oder das Opfer des Fürsten von — — werden. Ich hätte gern die Obliegenheit, die ich nun erfülle, einem Andern zugetheilt; Du weißt, ich wollte es, — aber er ist Deiner nicht werth, der kalte Engländer! Ich werfe mich Dir zu Füßen; habe Vertrauen zu mir und fliehe mit mir!“

Er ergriff leidenschaftlich ihre Hand, indem er aufs

Knie sank, und schaute ihr mit glänzenden, stehenden Augen ins Gesicht.

„Mit Dir fliehen!“ sagte Viola, kaum ihren Sinnen trauend.

„Mit mir. Name, Ruf, Ehre — alles wird geopfert, wenn Du es nicht thust!“

„Also — also,“ sagte das Mädchen stammelnd, und das Antlitz wegwendend; „also bin ich Dir nicht gleichgültig? Du willst mich nicht einem Andern geben?“

Zanoni schwieg; aber seine Brust arbeitete, seine Wangen flammten, seine Augen sprühten dunkles, leidenschaftliches Feuer.

„Sprich!“ rief Viola, in eifersüchtigem Verdacht wegen seines Schweigens.

„Mir gleichgültig! Nein; aber ich darf noch nicht sagen, daß ich Dich liebe!“

„Dann was gilt Dir mein Schicksal?“ sagte Viola erblaffend und von ihm zurücktretend; — „verlaß mich — ich fürchte keine Gefahr. Mein Leben, und daher auch meine Ehre sind in meiner eignen Hand.“

„Sei nicht so wahnsinnig,“ sagte Zanoni. „Horch! Hörst Du das Wiehern meines Pferdes? es ist ein Lärmzeichen, das uns vor der nahenden Gefahr warnt. Eile, oder Du bist verloren!“

„Warum kümmerst Du Dich um mich?“ sagte das Mädchen bitter. „Du hast in meinem Herzen gelesen; Du weißt, daß Du der Herr meines Schicksals geworden bist. Aber unter dem Gewicht einer kalten Verpflichtung zu

erliegen, eine Bettlerin zu seyn vor dem Auge der Gleichgültigkeit; mich wegzuwurfen an Einen, der mich nicht liebt, — das wäre in der That die schönste Sünde meines Geschlechts. Ach, Zanoni, lieber laß mich sterben!“

Sie hatte ihr wallendes Haar aus dem Gesicht gestrichen, wie sie so sprach; und wie sie nun dastand, die Arme kummervoll herabgesunken, und die Hände gefaltet in der stolzen Bitterkeit ihres eigensinnigen Geistes, wodurch ihre eigenthümliche Schönheit neuen Reiz und Zauber gewann: da war es unmöglich, sich einen für Sinne und Herz unwiderstehlicheren Anblick zu denken.

„Versuche mich nicht zu Deiner eigenen Gefahr — vielleicht Deinem Verderben!“ rief Zanoni mit bebender Stimme. „Du kannst nicht ahnen, was Du zu fordern im Begriff stehst! Komm!“ und vortretend schlang er seinen Arm um ihren Leib. „Komm, Viola; glaube wenigstens an meine Freundschaft, meine Ehre, meinen Schutz —“

„Und nicht Deine Liebe,“ sagte die Italienerin, vorwurfsvolle Blicke auf ihn heftend. Diese Augen begegneten den seinigen, und er konnte sich dem Zauber ihres Blickes nicht entziehen. Er fühlte ihr Herz an dem seinigen klopfen; ihr Athem berührte warm seine Wange. Er zitterte — er, der erhabene, der geheimnißvolle Zanoni, der hoch über seinem Geschlecht zu stehen schien! Mit einem tiefen, brennenden Seufzer flüsterte er: „Viola, ich liebe Dich! — Oh!“ fuhr er leidenschaftlich fort, und sie loslassend, warf er sich ihr plötzlich zu Füßen. „Ich bin nicht mehr der Gebieter — wie man um das Weib

werben soll, so werbe ich um Dich! Vom ersten Blicke dieser Augen an, seit dem ersten Ton Deiner Stimme wurdest Du mir zu verhängnißvoll theuer! Du sprichst von Bezauberung — sie lebt und athmet in Dir! Ich floh von Neapel, um aus Deiner Nähe zu fliehen — Deine Gegenwart verfolgte mich. Monate, Jahre verstrichen, und Dein holdes Antlitz warf immer noch seinen Glanz auf mein Herz. Ich kehrte zurück, weil ich mir Dich allein und bekümmert in der Welt dachte, und erfuhr, daß Gefahren, aus welchen ich Dich retten konnte, sich drohend über Deinem Haupte sammelten. Schöne Seele, deren Blätter ich mit Ehrfurcht gelesen, um Deinetwillen, Deinetwillen allein hätte ich Dich gern Einem gegeben, der Dich hätte glücklicher machen können auf Erden, als ich es kann. Viola! Viola! Du weißt nicht — kannst nie wissen — wie theuer Du mir bist!“

Es wäre vergeblich, Worte zu suchen, um das Entzücken, das volle, ganze, überströmende Entzücken zu schildern, welches das Herz der Neapolitanerin erfüllte. Der, den sie als zu erhaben angesehen für die Liebe — er jetzt demüthiger gegen sie, als Jene, die sie halb verachtet! Sie war stumm, aber ihr Auge redete zu ihm; und dann allmählig, als besänne sie sich endlich, daß die menschliche Liebe der idealen vorangeeilt, bebte sie wieder zurück mit der Mänglichkeit einer sitzamen und tugendhaften Natur. Sie wagte nicht — sie dachte nicht daran, an ihn die Frage zu richten, welche sie Glyndon so furchtlos vorgelegt hatte; aber sie fühlte eine plötzliche Kälte — eine

Empfindung, daß noch eine Schranke zwischen Liebe und Liebe sey. „Oh, Zanoni!“ flüsterte sie mit niedergeschlagenen Augen, „bitte mich nicht, mit Dir zu fliehen, versuche mich nicht zu meiner Schaam. Du wolltest mich vor Andern schützen. Oh! schütze mich vor Dir selbst!“

„Arme Waise!“ sagte er zärtlich, „und kannst Du glauben, ich verlange von Dir irgend ein Opfer — und gar das größte, das ein Weib der Liebe bringen kann? Als mein Weib möchte ich Dich an mich fesseln, mit allen Banden, allen Gelübden, welche die Zärtlichkeit heiligen und theuer machen können. Ach! sie haben in der That die Liebe bei Dir verläumdert, wenn Du die Religion nicht kennst, die zu ihr gehört! Die wahrhaft lieben, die suchen gern für den Schatz, den sie erlangen, jedes Band und Pfand, um sich seiner auf immer zu versichern. Biola, weine nicht, wenn Du mir nicht das heilige Recht gibst, Deine Thränen wegzuküssen.“

Und das schöne Antlitz, nicht mehr abgewendet, sank an seine Brust; und wie er sich bückte, suchten seine Lippen den rothigen Mund; ein langer, brennender Kuß — Gefahr — Leben — die Welt war vergessen! Plötzlich riß sich Zanoni von ihr los.

„Hörst Du den Wind, wie er seufzt und dahinstirbt? Wie dieser Wind, so ist meine Macht, Dich zu retten, Dich zu behüten, das Gewitter an Deinem Himmel vorherzusehen, verschwunden. Einerlei. Eile, eile; und möge die Liebe den Verlust von Allem ersetzen, was sie zu opfern gewagt hat! Komm!“

Viola zögerte nicht mehr. Sie warf ihren Mantel über die Schultern und band ihre aufgelösten Haare auf; ein Augenblick und sie war bereit, als man unten einen plötzlichen Krach hörte.

„Zu spät! Thor, der ich war! zu spät!“ rief Zanoni in gellendem Tone der Todesangst, indem er nach der Thüre rannte. Er öffnete sie, wurde aber sogleich durch das Andrängen bewaffneter Männer zurückgetrieben. Das Zimmer wimmelte im buchstäblichen Sinne von den Leuten des Entführers, maskirt und bis an die Zähne bewaffnet.

Viola war schon in den Händen von Zweien der Männer. Ihr Schrei drang zerschneidend in Zanoni's Ohr. Er sprang vor, und Viola hörte seinen wilden Ausruf in einer fremden Sprache! Sie sah die Klingen der Bösewichter auf seine Brust gezückt! Sie verlor die Besinnung; und als sie wieder zu sich kam, fand sie sich geknebelt in einem Wagen, der schnell dahinfuhr, neben einer maskirten, regungslosen Gestalt. Der Wagen hielt vor dem Portal eines düstern Hauses. Die Thoren wurden geräuschlos geöffnet; eine breite Treppenschucht, glänzend erleuchtet, lag vor ihr. Sie befand sich im Palast des Fürsten von — —.

Bierzehntes Kapitel.

Ma lasciamo , per Dio , Signore, ormai
Di parlar d'ira e di cantar di morte.

Orl. Fur. Canto XVII. 17.

Die junge Schauspielerin ward in ein Zimmer geführt, und darin allein gelassen, das ausgeschmückt war mit all dem üppigen und halb morgenländischen Geschmack, der einst die Paläste der großen Herrn in Italien auszeichnete. Ihr erster Gedanke galt Zanoni. Lebte er wohl noch? War er unverlezt den Klängen der Feinde entkommen — ihr neu errungener Schatz — das neue Licht ihres Lebens — ihr Herr, und endlich ihr Geliebter?

Sie hatte wenig Zeit zum Nachsinnen. Sie hörte Schritte sich dem Zimmer nähern; sie zog sich zurück, aber sie zitterte nicht. Ein ihr sonst gar nicht eigener Muth, den sie früher nie gekannt, glänzte in ihren Augen und schien sie größer und höher zu machen. Lebendig oder tödt, Zanoni wollte sie immer treubleiben. Das war ein neuer Beweggrund für die Reinerhaltung ihrer Ehre. Die Thüre öffnete sich, und der Fürst trat ein in dem prächtigen und glänzenden Costüme, wie man es damals noch in Neapel trug.

„Schöne Grausame,“ sagte er, vortretend mit einem halben Hohnlächeln um den Mund, „Du wirst die Gewaltthat der Liebe nicht allzu hart tadeln.“ Er versuchte bei diesen Worten ihre Hand zu ergreifen.

„Nein,“ sagte er, als sie zurückwich, „bedenke, daß Du jetzt in der Gewalt eines Mannes bist, der nie in der Verfolgung, selbst eines ihm mindern theuern Zweckes, als Du ihm bist, sich irre machen ließ. Dein Liebhaber, so anmaßend er ist, ist doch nicht bei der Hand, Dich zu retten. Mein bist Du; aber statt Dein Herr laß mich Dein Sklave seyn.“

„Fürst,“ sagte Viola mit strengem Ernst, „Euer Rühmen ist umsonst. Eure Macht! Ich bin nicht in Eurer Macht. Leben und Tod stehen in meiner eigenen Hand. Ich will Euch nicht trotzig herausfordern; aber ich fürchte Euch nicht! Ich fühle — und in manchen Gefühlen,“ fuhr Viola mit einer herzergreifenden Feierlichkeit fort, — „liegt alle Stärke und alle Göttlichkeit des Wissens, ich fühle, daß ich sogar hier sicher bin; aber Ihr — Ihr, Fürst von — —, Ihr habt Gefahr über Euer Haus und Euern Herd gebracht!“

Der Neapolitaner schien betroffen über einen Ernst und eine Kühnheit, auf die er nicht vorbereitet war. Er war jedoch ein Mann, der sich nicht leicht einschüchtern oder von einem einmal gefaßten Vorsatz abschrecken ließ; und Viola sich nähernd, stand er im Begriff, mit vieler, wirklicher oder erheuchelter Wärme zu antworten, als man an die Thüre des Zimmers pochen hörte. Der Laut ward wiederholt, und der Fürst, erzürnt über die Störung, öffnete die Thüre und fragte ungeduldig, Wer es gewagt habe, seinen Befehlen zuwider zu handeln und seine Ruhe zu unterbrechen. Mascari stellte sich dar, bleich und un-

ruhig: „Gnädiger Herr,“ flüsterte er, „verzeiht mir; aber ein Fremder ist unten, der darauf besteht, Euch zu sprechen; und nach einigen Worten, die er fallen ließ, hielt ich es für gerathen, selbst Euerem Befehle zuwider zu handeln.“

„Ein Fremder! — und zu dieser Stunde! Welches Anliegen kann er zu haben vorgeben? Warum ward er überhaupt eingelassen?“

„Er versichert, Euer Leben sey in drohender Gefahr. Woher diese komme, das will er Euer Excellenz allein eröffnen.“

Der Fürst runzelte die Stirn, aber er wechselte die Farbe. Er sann einen Augenblick nach; dann trat er wieder in das Gemach, näherte sich Viola, und sagte:

„Glaube mir, holdes Geschöpf, ich habe gar nicht die Absicht, Vorthail von meiner Macht zu ziehen. Ich möchte lieber allein der sanfteren Fürsprache der Liebe mich anvertrauen. Betrachte Dich innerhalb dieser Mauern als eine unumschränkte Königin, denn Du je auf den Brettern eine gespielt hast. Für heute Nacht lebe wohl! Möge Dein Schlaf ruhig seyn, und Deine Träume meinen Hoffnungen günstig!“

Mit diesen Worten zog er sich zurück; und nach wenigen Augenblicken sah sich Viola von einer eifrig besessenen Dienerschaft umgeben, die sie endlich mit einiger Schwierigkeit entließ. Sie selbst verschmähte es, sich zur Ruhe zu begeben, und brachte die Nacht damit zu, das Zimmer zu untersuchen, welches sie überall wohl geschlossen

und verwahrt fand, und mit Gedanken an Zanoni, zu dessen Macht sie ein beinahe übernatürliches Vertrauen fühlte.

Mittlerweile stieg der Fürst die Treppen hinab und begab sich in das Zimmer, in welches man den Fremden gewiesen hatte.

Er fand den Besuch vom Kopf bis zum Fuß in ein langes Gewand — halb Kutte, halb Mantel — gehüllt; wie es damals manchmal Geislliche trugen. Das Gesicht dieses Fremden war auffallend! So sonnverbrannt und schwärzlich war seine Farbe, daß er augenscheinlich von den Stämmen des fernsten Orients abstammen mußte. Seine Stirne war hoch, und seine Augen so durchdringend, und doch ruhig in ihrem Blick, daß der Fürst davor zurückbebt, wie wir zurückbeben vor einem Frager, welcher die schuldhaftesten Geheimnisse aus unserer Brust zieht.

„Was wollt Ihr von mir?“ fragte der Fürst, dem Besucher winkend sich zu setzen.

„Fürst von — —“ sagte der Fremde mit einer tiefen und wohl lautenden Stimme, aber mit einem fremden Accente; „Sohn des energischsten und namhaftesten Geschlechts, das je göttlichen Genius im Dienste menschlichen Willens, mit all seiner schleichenden Berruchtheit und seinem verstockten Hochmuthe mißbrauchte; Abkömmling des großen Visconti, in dessen Thatenbuch die Geschichte Italiens in seiner sonnigsten Zeit enthalten ist, und in dessen Steigen die Entwicklung des mächtigsten Geistes sichtbar ward, gereift durch den rücksichtslosesten Ehrgeiz:

ich komme, den letzten Stern an einem sich verdunkelnden Firmament zu betrachten. Morgen um diese Stunde wird der ewige Raum Nichts mehr von ihm wissen. Mensch! wenn nicht Dein ganzes Wesen sich ändert, so sind Deine Tage gezählt!“

„Was soll dieser Jargon?“ sagte der Fürst mit sichtlichlicher Bestürzung und geheimem Grausen. „Kommst Du, um mir zu drohen in meinen eigenen Sälen, oder willst Du mich vor einer Gefahr warnen? Bist Du ein wandernder Taschenspieler oder ein unvermutheter Freund? Sprich, und gerade heraus. Welche Gefahr droht mir?“

„Zanoni und Deines Ahnherrn Schwert,“ versetzte der Fremde.

„Ha, ha!“ sagte der Fürst, verächtlich lachend, „das vermuthete ich von Anfang hinter Dir. Also bist Du der Mitschuldige oder das Werkzeug dieses höchst gewandten, aber für jetzt besiegten Charlatans? Und ich denke, Du willst mir sagen, daß, wenn ich eine gewisse Gefangene, die ich gemacht, los ließe, die Gefahr verschwinden, und der Zeiger der Uhr zurückgestellt werden würde?“

„Urtheile von mir, wie Du willst, Fürst von — —. Ich bekenne mein Wissen von Zanoni. Auch Du wirst seine Macht kennen lernen, aber erst, wenn sie Dich verzehrt. Ich möchte Dich retten, daher warne ich Dich. Fragst Du mich warum? Ich will es Dir sagen. Erinnerst Du Dich, seltsame Sagen von Deinem Ahnherrn gehört zu haben? — von seinem Verlangen nach einer Weisheit, welche die der Schulen und Klöster überträfe?“

— von einem fremden Mann aus dem Morgenland, der sein Vertrauter und sein Meister in einer Lehre war, gegen die der Vatikan von einem Zeitalter zum andern seinen nachgemachten Donner geschleudert hat? Erinnerst Du Dich des Schicksals Deines Ahnherrn? — wie er in seiner Jugend Wenig als einen Namen erbt? — wie er nach einem wilden und wüsten Leben, wie das Deinige, von Mailand verschwand, arm, sich selbst verbannend? — wie er nach Jahren, die er, Niemand wußte, in welchen Ländern und mit welchen Bestrebungen zugebracht, wieder die Stadt besuchte, wo seine Ahnen geherrscht hatten? wie mit ihm jener weise Mann aus dem Orient kam, der mystische Mejnour? — wie die, die ihn sahen, mit Staunen und Furcht entdeckten, daß die Zeit keine Furchen auf seine Stirne gegraben; daß wie durch einen Zauber die Jugend in seinem Antlitz und in seiner Gestalt festgebannt schien? Weißt Du nicht, daß von dieser Stunde an sein Glück stieg? Die entferntesten Vetter starben; Güter auf Güter fielen dem heruntergekommenen Edelmann zu. Er verbündete sich mit dem Königsgeschlecht von Oestreich; er wurde der Lenker von Fürsten, der erste Mag-nate Italiens. Er gründete von Neuem das Haus, dessen letzter Stammhalter Du jetzt bist, und trug seinen Glanz von Mailand auf die sicilischen Königreiche über. Träume hohen Ehrgeizes umschwebten ihn bei Tag und bei Nacht. Hätte er länger gelebt, Italien hätte eine neue Dynastie bekommen, und die Visconti hätten über Großgriechenland

geherrscht. Er war ein Mann, wie die Welt sie selten sieht; aber seine zu irdischen Endabsichten waren im Widerspruch mit den von ihm gesuchten Mitteln. Wäre sein Ehrgeiz größer oder kleiner gewesen: er wäre würdig gewesen eines Reiches, mächtiger als die Cäsare beherrschten; würdig unseres hehren Ordens; würdig des Bundes mit Mejnour, den Du jetzt vor Dir siehst!"

„Der Fürst, der mit tiefer, athemloser Aufmerksamkeit den Worten seines sonderbaren Gastes gelauscht hatte, fuhr bei den letzten Worten von seinem Sitze auf. „Betrüger!“ schrie er, „wagst Du so mit meiner Leichtgläubigkeit zu spielen? Sechzig Jahre sind verflossen, seit mein Großvater starb; lebte er noch, er wäre über hundert und zwanzig Jahre alt; und Ihr, in einem noch aufrechten und kraftvollen Alter, habt die Frechheit zu behaupten, daß Ihr sein Zeitgenosse gewesen! Aber Ihr habt Eure Erzählung nicht völlig eingelernt. Ihr wißt, scheint es, nicht, daß mein Großvater, weise und erleuchtet allerdings in Allem, außer seinem Glauben an einen Charlatan, todt in seinem Bette gefunden wurde in eben der Stunde, wo seine kolossalen Pläne reif waren zur Ausführung, und daß Mejnour dieses Mordes schuldig war.“

„Ach!“ versetzte der Fremde im Tone tiefer Traurigkeit, „hätte er nur auf Mejnour gehört, hätte er nur die letzte und gefährlichste Prüfung kühner Weisheit verschoben, bis die erforderliche Einschulung und Einweihung vollendet gewesen, Euer Ahnherr hätte sich mit mir auf die Höhe geschwungen, welche die Wellen des Todes selbst

immerdar bespülen, aber nicht überfluthen können. Curen Großvater widerstand meinen brünstigsten Bitten, gehorchte meinen gemessensten Befehlen nicht und ging unter in der erhabenen Tollkühnheit einer Seele, welche nach Geheimnissen schmachtete, in deren Besitz der nach Reichen und Sceptern Lüsterne nie gelangen kann, — das Opfer seines eigenen Wahnsinnes.“

„Er ward vergiftet und Mejnour floh.“

„Mejnour floh nicht!“ antwortete der Fremde stolz; „Mejnour konnte nicht fliehen vor Gefahren; denn Gefahren sind Etwas, das längst hinter ihm liegt. An dem Tag, ehe der Herzog den verhängnißvollen Trank nahm, der, wie er glaubte, dem Sterblichen das unsterbliche Gut verleihen sollte, mit dessen Fund meine Macht über ihn geendet hätte, überließ ich ihn seinem Schicksal. Aber genug hievon; ich liebte Curen Großvater! Ich möchte den Letzten seines Stammes retten. Stelle Dich nicht Zanoni gegenüber! Stelle nicht Deine Seele Deinen schlechten Leidenschaften gegenüber! Tritt zurück von dem Abgrund, so lange es noch Zeit ist. In Deiner Stirne, in Deinen Augen entdeckte ich noch Etwas von dem göttlicheren Glanze, der Deinem Geschlecht eignete. Du hast in Dir noch Keime von ihrem erblichen Genius, aber sie sind erstickt von schlimmern als Deinen angeerbten Lastern. Erinnere Dich, daß durch des Genius Kraft Dein Haus stieg; das Laster hinderte es immer, seine Macht dauernd zu machen. In den Gesetzen, welche das Weltall

regeln, ist bestimmt, daß nichts Schlechtes lang dauern dann. Sey weise und laß Dich die Geschichte warnen. Du stehst auf der Grenze zweier Welten, der Vergangenheit und der Zukunft; und Stimmen von beiden rufen Vorbe-
deutungen in Dein Ohr. Ich bin zu Ende. Ich sage Dir Lebewohl!“

„Nicht so! Du sollst diese Mauern nicht verlassen. Ich möchte Deine gerühmte Macht auf die Probe stellen. Heda! draussen! hallo!“

Der Fürst schrie laut; das Zimmer füllte sich mit seinen Creaturen.

„Ergreift diesen Mann!“ schrie er, und deutete auf die Stelle, wo die Gestalt Mejnours gestanden. Zu seinem unbeschreiblichen Erstaunen und Grausen war die Stelle leer. Der geheimnißvolle Fremde war wie ein Traum verschwunden. Aber ein dünner, scharf dustender Nebel schwebte in blassen Wirbeln und Wellen um die Wände des Gemaches. „Seht nach dem gnädigen Herrn!“ rief Mascari. Der Fürst war bewusstlos zu Boden gesunken. Viele Stunden schien er in einer Art von Taumel. Als er wieder zu sich kam, entließ er seine Diener, und man hörte ihn in seinem Gemache mit schweren und unregelmäßigen Schritten hin und hergehen. Erst eine Stunde vor seinem Bankett am folgenden Tage schien er wieder ganz seine gewöhnliche Stimmung gewonnen zu haben.

Fünfzehntes Kapitel.

Olimé ! come poss' io
 Altri trovar , se me trovar non posso ?
Amint. At. I. Sc. 2.

Glyndons Schlaf in der Nacht nach seiner letzten Unterredung mit Janoni war ungewöhnlich tief; und die Sonne strahlte ihm schon glänzend und voll in die Augen, als er sie dem Tag öffnete. Er stand erfrischt auf und mit einem wunderbaren Gefühl von Ruhe, das mehr das Ergebnis des festen Entschlusses als der Erschöpfung zu seyn schien. Die Vorfälle und Gemüthsbewegungen der vergangenen Nacht hatten sich zu klaren und deutlichen Eindrücken gestaltet. Er dachte daran nur obenhin — er dachte mehr an die Zukunft. Er war wie einer, der in die alten egyptischen Mysterien Einzuweihenden, der durch das Thor geschritten, nur um noch sehnächtiger nach dem innern Heiligthum zu verlangen.

Er kleidete sich an, und erfuhr zu seinem Troste, daß Mervale eine Gesellschaft von Landsleuten auf einem Ausflug nach Ischia begleitet hatte. Er brachte den heißen Mittag in nachdenklicher Einsamkeit zu, und allmählig kehrte das Bild Viola's in sein Herz zurück. Es war ein heiliges — denn es war ein menschliches Bild. Er hatte auf sie verzichtet; und obgleich er es nicht bereute, so war er doch unruhig bei dem Gedanken, daß die Neue zu spät gekommen wäre.

Er fuhr ungeduldig von seinem Sitz auf und eilte

mit raschen Schritten nach der bescheidenen Wohnung der Schauspielerin.

Die Entfernung war bedeutend und die Luft drückend. Glyndon kam erhitzt und athemlos an ihrer Thüre an. Er pochte; keine Antwort erfolgte. Er drückte die Klinke auf und trat ein. Er stieg die Treppen hinauf; kein Laut, kein Lebenszeichen begegnete dem Auge und dem Ohr. Im andern Zimmer, auf einem Tisch, lag die Guitarre der Schauspielerin und einige Rollen der Lieblingsopern im Manuscript. Er blieb stehen, faßte endlich Muth, und tastete an der Thüre herum, die ins innere Gemach zu führen schien. Die Thüre war nicht zu, und da er drinnen keinen Laut hörte, riß er sie auf. Es war das Schlafgemach der jungen Schauspielerin, die heiligste Stelle für einen Liebenden, und wohl war der Platz der dort herrschenden Gottheit entsprechend; einerseits war Nichts von dem Flitterstaat und den Siebensachen ihres Berufs dort zu sehen: und andererseits auch Nichts von der nachlässigen und schmutzigen Unordnung, welche bei den niedern Ständen im Süden so gewöhnlich ist. Alles war rein und einfach; selbst die Verzierungen waren die eines unschuldigen Schönheitsinnes; einige wenige Bücher sorgfältig auf Brettern aufgestellt, einige halbverwelkte Blumen in einer thönernen Vase, in etrusischem Geschmack geformt und bemalt. Das Sonnenlicht ergoß sich über die schneeweißen Vorhänge des Bettes, und einige Kleidungsstücke auf dem Stuhl daneben. Viola war nicht hier; aber die Amme — war sie auch fort? Er machte das

ganze Haus ertönen von dem Namen Gianetta, aber nicht einmal ein Echo antwortete. Endlich, als er mit Widerstreben die öde stehende Wohnung verließ, sah er Gianetta auf der Straße gegen sich kommen. Die arme Alte stieß einen Freudenschrei aus, als sie ihn erblickte; aber zu ihrer beiderseitigen Betrübniß hatte Keines dem Andern fröhliche Botschaft oder befriedigende Aufklärung mitzutheilen. Gianetta war in der vorigen Nacht aus ihrem Schlaf aufgeweckt worden durch ein Getöse unten in den Zimmern; aber bis sie sich das Herz faßte, hinunterzusteigen, war Viola fort! Sie fand an der Thüre außen die Spuren von Gewalt; und Alles, was sie seither in der Nachbarschaft in Erfahrung hatte bringen können, war: daß ein Lazzarone von seinem nächtlichen Schlafplatz auf der Chiaja aus im Mondschein einen Wagen, welchen er als dem Fürsten von — — zugehörend erkannte, etwa um die erste Stunde des Morgens auf dieser Straße hatte hin und zurück fahren sehen. Glyndon, nachdem er aus den verwirrten Worten und dem gebrochenen Schluchzen der alten Amme die Hauptpunkte dieses Berichts errathen, verließ sie rasch und begab sich nach dem Palaste Zanoni's. Hier wurde ihm gesagt, der Signor sey zu dem Bankett des Fürsten von — — gegangen und werde erst spät heimkommen. Glyndon stand regungslos vor Verwirrung und Verdruß da; er wußte nicht was glauben, oder wie handeln. Selbst Mervale war nicht bei der Hand, ihm zu rathen. Sein Gewissen machte ihm bittere Vorwürfe. Er hatte die Macht gehabt, die Geliebte zu retten,

und hatte diese Macht aus der Hand gegeben; aber wie kam es, daß es Zanoni selbst mißlang? Wie kam es, daß er zum Bankett des Entführers ging? Wußte wohl Zanoni, was vorgefallen war? Wenn nicht, sollte er einen Augenblick verlieren, ihn davon in Kenntniß zu setzen? Obgleich geistig unentschlossen, war er doch physisch der herzlichste Mann. Er wollte sich augenblicklich in den Palast des Fürsten selbst begeben; und wenn Zanoni die Schutzpflicht nicht erfüllte, die er sich halb und halb anzumahnen geschienen, so wollte er, der bescheidene Fremde, die durch List und Gewalt Geraubte und Gefangene zurückfordern in den Sälen und vor den versammelten Gästen des Fürsten von — — selbst.

Sechszehntes Kapitel.

Ardua vallatur duris sapientia scrupis.

Hadr. Jun. Emblem. 37.

Wir müssen jetzt in unsrer Erzählung um einige Stunden zurück gehen. Es war das erste schwache, allmähliche Aufdämmern eines Sommermorgens; und zwei Männer standen auf einem Balkon über einem Garten, der von den Wohlgerüchen der erwachenden Blumen duftete. Die Sterne waren noch nicht am Himmel verschwunden — die Vögel schwiegen noch auf den Nestern; Alles war still, gedämpft und ruhig; aber wie verschieden ist doch die Ruhe des wiederauflebenden Tages von der feier-

lichen Ruhe der Nacht! In der Musik des Schweigens sind tausend Abwechslungen. Die Männer, welche allein in ganz Neapel wach schienen, waren Janoni und der geheimnißvolle Fremde, der erst vor ein paar Stunden den Fürsten von — — in seinem üppigen Palaste so erschreckt hatte.

„Nein,“ sagte der Letztere, „hättest Du die Annahme der hohen Gabe verschoben, bis Du die Jahre erreicht, und alle die vereinsamenden Verluste und Beraubungen durchgemacht hättest, welche mich erkälteten und ertödteten, ehe meine Forschungen sie mir errungen hatten, so würdest Du dem Fluche entgangen seyn, über den Du jetzt klagst, Du würdest nicht trauern über die Kürze der menschlichen Neigung und Zärtlichkeit, verglichen mit der Dauer Deines Daseyns; denn Du hättest dann den Wunsch und Traum der Frauenliebe selbst überlebt. Der Glänzendste, und ohne diese Verirrung vielleicht der Erhabenste des geheimen und hehren Geschlechts, das in der Schöpfung den Zwischenraum zwischen den Menschenkindern und den Kindern des Empyräums ausfüllt, wirst Du Jahrhundert um Jahrhundert die schimmernde Thorheit bereuen, welche Dir den Wunsch eingab, die Schönheit und die Leidenschaften der Jugend in die traurige Größe irdischer Unsterblichkeit einzuführen.“

„Ich bereue es nicht, und werde es nie bereuen,“ antwortete Janoni. „Das Entzücken und der Kummer so wild durch einander gemengt, welche eine Bewegung und Abwechslung in mein Schicksal brachten, sind besser

als das friedliche, blutlose Einerlei Deines einsamen Weges. Du, der Du Nichts liebst, Nichts haffest, Nichts fühlst! und durch die Welt wandelst mit geräusch- und freudlosen Schritten eines Traumes!“

„Ihr irrt Euch,“ versetzte der Andere, der sich Mejnour genannt hatte, — „obgleich ich mich nicht um Liebe kümmern, und todt bin für jede Leidenschaft, welche die Söhne des Staubes bewegt, bin ich doch nicht fühllos für ihre heiterern Genüsse. Mich begleiten den Strom der zahllosen Jahre hinab nicht die stürmischen Wünsche der Jugend, wohl aber die ruhigen, geistigen Freuden des Alters. Mit weiser Ueberlegung entsagte ich der Jugend auf immer, als ich mein Schicksal von dem der Menschen trennte. Laßt uns einander nicht beneiden, noch uns Vorwürfe machen. Ich hätte gerne diesen Neapolitaner gerettet, Zaroni (wenn Du Dich jetzt so nennen läßt), theils weil sein Großvater nur durch die letzte, lustige Schranke von unsrer Bruderschaft getrennt war — theils weil ich weiß, daß in dem Manne selbst die Elemente des Muthes und der Kraft seiner Ahnen schlummern, die ihn in frühern Jahren befähigt hätten, Einer der Unsrigen zu werden. Die Erde trägt nur Wenige, denen die Natur die Eigenschaften verlieh, die große Probe zu bestehen! Aber Zeit und Ausschweifung, welche die gröberern Sinne gesteigert, haben die Phantastie abgestumpft. Ich überlasse ihn seinem Verhängniß.“

„Und also immer noch, Mejnour, hegt Ihr den Wunsch, unsern Orden, der jetzt auf uns Beide allein

sich beschränkt, durch neue Jünger und Bundesgenossen wieder zu beleben; gewiß — gewiß — Deine Erfahrung hätte Dich belehren können, daß kaum Einmal in tausend Jahren das Geschöpf geboren wird, welches durch die entseßlichen Pforten zu dringen vermag, die zu den jenseitigen Welten führen. Ist nicht Dein Weg schon übersäet mit Deinen Opfern? Steigen nicht ihre in Furcht und Todesangst geisterhaft verzerrten Gesichter — der blutbesleckte Selbstmörder, der tobende Wahnsinnige — steigen sie nicht vor Dir auf, und warnen die Dir noch gebliebene menschliche Sympathie, abzustehen von Deinem unsinnigen Ehrgeiz?“

„Nein,“ antwortete Mejnour; „hab' ich nicht so viel Erfolg gehabt, um dem Mißlingen die Wage zu halten? Und kann ich entsagen dieser erhabenen und herrlichen Hoffnung, würdig allein unsrer hohen Stellung — der Hoffnung, ein mächtiges und zahlreiches Geschlecht zu gründen mit hinreichender Stärke und Macht, um sie offen vor der Menschheit ihre majestätischen Eroberungen und ihre Herrschaft bekennen zu lassen — um die wahren Herren dieses Planeten zu werden — in andern vielleicht stiegend einzufallen — die Meister über die feindseligen und böshaften Stämme, von welchen wir im jezigen Augenblick umringt sind — ein Geschlecht, das, in seinem vom Tod freien Schicksal, von einer Stufe himmlischer Herrlichkeit zur andern fortschreiten, und am Ende seinen Platz einnehmen mag unter den nächsten Dienern und Mächten, welche versammelt sind um den Thron der

Throne? Was sind tausend Opfer gegen Einen für unsern Bund gewonnenen Jünger! Und Du, Zanoni,“ fuhr Mejnour nach einer Pause fort — „Du, selbst Du, sollte diese Neigung zu einer sterblichen Schönheit, die Du, gegen besseres Wissen, zu nähren wagtest, mehr als eine vorübergehende Laune und Phantasie seyn, — sollte sie, einmal in Deine innerste Natur eingedrungen, Theil nehmen an ihrem leuchtenden und dauernden Wesen — selbst Du magst leicht noch Allem trotzen, um Deine Geliebte zum Wesen Deinesgleichen zu erheben. Nein, unterbrich mich nicht. Kannst Du sehen, wie Krankheit sie bedroht — Gefahr sie umschwebt — die Jahre sie beschleichen — die Augen trübe werden — die Schönheit welkt — während das Herz, noch jugendlich, sich an das Deinige anschließt und anklammert — kannst Du dies sehen, und weißt, daß Dein —“

„Halt!“ rief Zanoni heftig. „Was ist jedes andere Schicksal, verglichen mit dem Tod des Schreckens? Ha! wenn man den kältesten Weisen — den heißblütigsten Enthusiasten — den härtesten Krieger mit Nerven von Eisen — todt in ihren Betten gefunden hat, mit verdrehten Augapfeln und sträubendem Haare, bei dem ersten Schritt auf dem furchtbaren Pfad des Fortschrittes — glaubst Du, daß dies schwache Weib, von deren Wange ein Klirren des Fensters, das Röcheln der Nachteule, der Anblick eines Tropfen Blutes auf dem Schwert eines Mannes, alle Farben verjagen würde, auch nur Einen Blick auszuhalten könnte von — — Weg! Der bloße Gedanke von

solchen Schauspielen in ihrer Seele macht selbst mich zur Memme!"

„Als Ihr ihr sagtet, daß Ihr sie liebtet, sie an Eure Brust drücktet: da entsagtet Ihr Aller Macht, ihr künftiges Loos vorherzusehen oder sie gegen Leid zu schützen. Hinfort seyd Ihr für sie nur Mensch, bloßer Mensch. Wie wißt Ihr nun, zu Was Ihr versucht werden könntet? — Wie wißt Ihr, was Ihre Neugier erfahren, und was ihr Muth bestehen mag? Doch genug hievon — Ihr bleibt bei Eurer Werbung?“

„Das entscheidende Wort ist gesprochen.“

„Und morgen?“

„Morgen um diese Stunde, wird unsre Barke über das Meer dort hintanzen, und das Gewicht von Jahrhunderten wird von meinem Herzen gefallen seyn! Ich bemitleide Dich, o thörichter Weiser — Du hast Deine Jugend aufgegeben!“

Siebzehntes Kapitel.

Alchym. Du sprichst immer in Räthseln. Sage mir, ob Du der Quell bist, von welchem Bernard Lord Trevizan schreibt?

Merck. Ich bin nicht dieser Quell, aber ich bin das Wasser. Der Quell umgibt mich.

Sandigovius, das neue Licht der Alchymie.

Der Fürst von — — war nicht der Mann, welchem Neapel das Hängen an abergläubischen Einbildungen zutrauen konnte. Doch herrschte damals im südlichen Italien, und herrscht noch, ein gewisser Geist der Leichtgläubigkeit, welcher hin und wieder selbst zwischen den kecksten Dogmen der Philosophen und Skeptiker durchschimmert. In seiner Kindheit hatte der Fürst seltsame Erzählungen gehört von dem Ehrgeiz, dem Genius und der Laufbahn seines Großvaters, — und insgeheim hatte er, vielleicht in Kraft des Einflusses des großväterlichen Beispiels, in früherer Jugend selbst sich mit der Wissenschaft beschäftigt, und nicht nur ihre ordentliche Bahn, sondern auch ihre älteren Labyrinth verfolgt. Man hat mir in der That in Neapel ein kleines Buch gezeigt, mit dem Wapen der Visconti geschmückt, das man diesem Edelmann zuschreibt, und welches von der Alchymie in halb spottendem, halb ehrfurchtsvollen Ton handelt.

Genuß und Zerstreuungen zogen ihn bald von solchen Spekulationen ab, und seine unstreitig großen Talente

wurden ganz in ausschweifenden Intriguen vergeudet, oder richteten sich auf die Verfeinerung einer schimmernden Prunksucht mittelst einiger classischer Grazie. Sein ungeheurer Reichthum, sein gebieterischer Stolz, sein rücksichtsloser und fecker Charakter machten ihn zum Gegenstand einer nicht kleinen Furcht von Seiten eines schwachen und schüchternen Hofes; und die Minister der indolenten Regierung sahen gern durch die Finger bei Excessen, welche ihn wenigstens von Entwürfen des Ehrgeizes abzogen. Der seltsame Besuch und das noch seltsamere Verschwinden Mejnours erfüllten die Brust des Neapolitaners mit Staunen und Grausen, wogegen all der hochmüthige Stolz und gelehrte Scepticismus seiner reiferen Mannesjahre umsonst ankämpfte. Die Erscheinung Mejnours diente in der That dazu, Zanoni den Augen des Fürsten in einem Lichte erscheinen zu lassen, worin er ihn bisher nicht betrachtet hatte. Er empfand eine seltsame Unruhe über den Nebenbuhler, dem er getrogt — über den Feind, den er herausgefordert hatte. Als er, kurz vor seinem Bankett, seine Selbstbeherrschung wieder gewann, da brütete er auch mit düsterer, wilder Entschlossenheit über den treulosen Anschlägen, die er zuvor schon gemacht hatte. Es war ihm, als wäre der Tod des räthselhaften Zanoni nothwendig zur Erhaltung seines eignen Lebens, und wenn er zu einer frühern Zeit ihrer Nebenbuhlerschaft schon seinen Entschluß über das Schicksal Zanoni's gefaßt hatte, so dienten Mejnours Warnungen nur, denselben zu bestärken.

„Wir wollen einen Versuch machen, ob sein Zauber ein Antidoton gegen den Trank erfinden kann,“ sagte er halb laut und mit einem finstern Lächeln, als er Mascari vor sich forderte. Das Gift, welches der Fürst mit eigener Hand unter den für seinen Gast bestimmten Wein mischte, war gemischt aus Stoffen, deren Geheimniß eines der schätzbarsten Erbstücke jener talentvollen und schlimmen Familie war, welche Italien seine klügsten und ruchlosesten Tyrannen gab. Seine Wirkung war schnell — doch nicht plötzlich — es verursachte keine Schmerzen — es hinterließ keine grausenhaften Verzerrungen der Glieder, keine Purpurflecken auf der Haut, wodurch Verdacht entstehen konnte — man konnte jedes Glied und jede Faser des Leichnams zerschneiden und durchgraben, ohne daß das schärfste Auge eines Arztes die Anwesenheit des feinen Lebensfeindes entdeckt hätte. Zwölf Stunden lang fühlte das Opfer Nichts, als eine fröhliche und erhebende Aufregung des Blutes — dann folgte eine süße Ermattung, der sichere Vorbote des Schlagflusses. Dann konnte keine Lanzette helfen! der Schlagfluß war sehr häufig in den Familien der Feinde der Visconti vorgekommen.

Die Stunde des Festes kam — die Gäste versammelten sich. Da war die Blüthe der neapolitanischen Signorie; die Abkömmlinge der Normannen, der Teutonen, der Gothen; denn Neapel hatte damals einen Adel, aber es hatte ihn vom Norden überkommen, der in der That die *Nutrix Leonum* gewesen ist, die Amme der löwenherzigen Ritterschaft der Welt.

Zuletzt von allen Gästen kam Zanoni; und der Haufen der Gäste machte Platz, als der glänzende Fremde auf den Herrn des Palastes zu ging. Der Fürst begrüßte ihn mit einem bedeutungsvollen Lächeln, worauf Zanoni flüsternd antwortete: „Wer mit falschen Würfeln spielt, gewinnt nicht immer!“

Der Fürst biß sich in die Lippe; und Zanoni, weiter schreitend, schien sich bald tief in eine Unterhaltung mit dem schmeichelnd schwänzelnden Mascari eingelassen zu haben.

„Wer ist des Fürsten Erbe?“ fragte der Gast.

„Ein entfernter Verwandter von mütterlicher Seite; mit Sr. Excellenz stirbt die männliche Linie aus.“

„Ist der Erbe anwesend bei unsers Wirthes Bankett?“

„Nein; sie sind keine Freunde.“

„Einerlei; so wird er morgen hier seyn!“

Mascari starrte ihn erstaunt an; aber das Zeichen zum Bankett ward gegeben und die Gäste wurden an die Tafel geführt. Wie damals der Brauch war, begann das Fest bald nach Mittag. Es war ein langer, ovaler Saal, auf der einen Seite ganz sich öffnend, mittelst einer Marmorcolonnade, gegen einen Hof oder Garten, wo das Auge befriedigt ausruhte auf kühlen Springbrunnen und Statuen vom weißesten Marmor, halb bedeckt von Drangebäumen. Jedes Mittel, das der Luxus ersinnen konnte, um Frische und Kühle in die schwüle, regungslose Hitze des Tages zu bringen, (ein Tag, an welchem die Herr-

schaft des Sirocco waltete,) waren aufgeboten worden. Künstliche Luftzüge durch unsichtbare Röhren, seidene Jalousien, die sich hin und her bewegten, gleichsam den Sinnen die Täuschung eines Aprillüftchens vorpiegelnd, und kleine Springbrunnen in jeder Ecke des Saales gaben den Italienern dasselbe Gefühl von Vergnügen und Comfort, (wenn ich das Wort brauchen darf,) wie den Kindern kälterer Climate die wohlzugezogenen Vorhänge und das lodernde Feuer des Herdes.

Das Gespräch war etwas lebhafter und geistreicher als es gewöhnlich bei den matten und schlaffen Vergnügungsjägern des Südens zu seyn pflegte, denn der Fürst, selbst gebildet und talentvoll, suchte seine Bekanntschaften nicht nur unter den beaux esprits seines eignen Landes, sondern auch unter den glänzenderen Fremden, welche die Eintönigkeit der neapolitanischen Kreise schmückten und hoben. Es waren zwei oder drei der glänzenden Franzosen des alten Regimes anwesend, welche schon vor der vorschreitenden Revolution sich gesüchtet hatten, und ihre eigenthümliche Denkweise und ihr Witz waren ganz geeignet für die Stimmung einer Gesellschaft, welche das *Dolce far niente* zu ihrer Philosophie und zu ihrem Glauben machte. Der Fürst jedoch war schweigsamer als gewöhnlich: und als er sich aufzuraffen suchte, war seine geistreiche Laune erzwungen und übertrieben. Mit dem Benehmen seines Wirthes machte das Zanoni's einen auffallenden Contrast. Die Haltung dieses eigenthümlichen Mannes zeichnete sich jederzeit aus durch eine ruhige und

artige, bequeme Leichtigkeit, welche von den Hofleuten der langen Gewohnheit des geselligen Umgangs zugeschrieben wurde. Er konnte kaum munter genannt werden, und doch trugen Wenige so viel dazu bei, die gute Laune eines geselligen Kreises zu beleben. Er schien vermöge einer Art von intuitivem Instinkt bei Jedem in der Gesellschaft die Eigenschaften hervorzulocken, worin er sich am meisten auszeichnete; und wenn gelegentlich ein leiser Ton geheimen Spottes seine Bemerkungen über die Gegenstände, worauf das Gespräch kam, charakterisirte, so schien es Leuten, welche Nichts ernst nahmen, die Sprache des Wises und der Weisheit zugleich. Die Franzosen insbesondere fanden Ursache zum Staunen in seiner vertrauten Bekanntschaft mit den kleinsten Vorfällen in ihrer Hauptstadt und in ihrem Lande, und in seiner tiefen Durchschauung der vornehmsten Charaktere, welche damals eine Rolle spielten auf der großen Bühne der Continentalintriguen — die sich jedoch nur in Epigrammen und Sarkasmen äußerte. Während dies Gespräch sich belebte, und das Fest seinen Höhepunkt erreichte, kam Glyndon in dem Palast an. Der Thürhüter, aus seinem Anzug erkennend, daß er keiner der geladenen Gäste sey, sagte ihm, Se. Excellenz sey beschäftigt und dürfe unter keiner Bedingung gestört werden; und jetzt erst erkannte Glyndon, wie sonderbar und beschwerlich die Pflicht war, die er auf sich genommen. Sich den Eintritt zu erzwingen in den Bankettsaal eines vornehmen und mächtigen Edel-

manns, umgeben von dem ganzen Adel Neapels, und von ihm Rechenschaft zu verlangen für Etwas, das seinen edeln Genossen wohl nur als ein Stückchen Galanterie erschien, war ein Beginnen, das unfehlbar ebenso unmächtig als lächerlich ausfallen mußte. Er besann sich einen Augenblick; dann drückte er dem Thürhüter ein Goldstück in die Hand, sagte, er sey beauftragt, den Signor Zanoni aufzusuchen in einer Angelegenheit, welche Leben und Tod betreffe, und gewann nun leicht den Eintritt über den Hof in das innere Gebäude. Er schritt die breite Treppe hinauf, und die Stimmen und die Lustigkeit der Gäste drangen schon von Weitem in sein Ohr. Beim Eingang der Empfangszimmer fand er einen Page, den er mit einem Auftrag an Zanoni sandte. Der Page bestellte den Auftrag, und Zanoni, als er den Namen Glyndon flüsternd hörte, wandte sich gegen seinen Wirth.

„Verzeiht mir, gnädiger Herr; ein englischer Freund von mir, der Signor Glyndon, (dem Namen nach Euer Excellenz nicht unbekannt,) wartet draußen — die Angelegenheit, wegen welcher er mich zu einer solchen Stunde aufgesucht hat, muß in der That dringend seyn. Ihr werdet entschuldigen, wenn ich mich einen Augenblick entferne.“

„Aber, Signor,“ versetzte der Fürst höflich, aber mit einem unheimlichen Lächeln in seinem Gesicht, „wäre es nicht besser, wenn Euer Freund in unsere Gesellschaft käme? Ein Engländer ist überall willkommen; und wäre es auch ein Holländer, Eure Freundschaft würde seiner

Anwesenheit Annehmlichkeit und Reiz verleihen. Bittet ihn einzutreten, wir möchten Euch auch nicht einen Augenblick missen.“

Zanoni verbeugte sich — der Page ward mit der schmeichelhaftesten Botschaft an Glyndon abgesandt — ein Sitz ward ihm neben Zanoni gestellt, und der junge Engländer trat ein.

„Ihr seyd sehr willkommen, Sir. Ich hoffe, Euer Geschäft mit unserem edlen Gaste ist von guter Vorbedeutung und angenehmer Art. Wenn Ihr böse Neuigkeiten bringt, so schiebt es auf, ich bitte Euch.“

Glyndons Stirne war finster, und er stand im Begriffe, die Gäste durch seine Antwort aufzujagen, als Zanoni, seinen Arm berührend, ihm mit bedeutungsvoller Miene englisch zuflüsterte: „Ich weiß, warum Ihr mich aufgesucht habt. Schweigt, und wartet ab, was folgen wird.“

„Ihr wißt also, daß Viola, welche aus der Gefahr zu retten Ihr Euch rühmet, die Macht zu besitzen —“

„In diesem Hause ist? Ja. Ich weiß auch, daß der Mord zur Rechten unsers Wirthes sitzt. Aber sein Schicksal ist jetzt für immer vom ihrigen getrennt; und der Spiegel, welcher es meinem Auge zeigt, ist klar durch den Dampf des Blutes hindurch. Schweigt, und erkennet, welches Schicksal die Ruchlosen erwartet!“

„Gnädiger Herr,“ sagte Zanoni laut, „der Signor Glyndon hat mir Zeitungen gebracht, die mir in der That nicht ganz unerwartet kommen. Ich bin genöthigt, Mea-

pel zu verlassen — ein Beweggrund mehr, die jetzige Stunde aufs beste zu nützen.“

„Und was, wenn ich mir die Frage erlauben darf, mag die Ursache seyn, welche die schönen Damen Neapels mit solchem Leidwesen heimsucht?“

„Es ist der herannahende Tod von Jemand, der mich mit seiner loyalsten Freundschaft beehrte,“ versetzte Zannoni ernst. „Laßt uns nicht weiter davon sprechen; Schmerz kann den Zeiger der Uhr nicht rückgängig machen. Wie wir mit frischen Blumen die in unsern Vasen verwelkenden ersetzen, so ist es das Geheimniß der weltlichen Weisheit, mit neuen Freundschaften die von unserm Pfade verschwindenden zu vergüten.“

„Wahre Philosophie!“ rief der Fürst. „Nichts bewundern! war des Römers Grundsatz; nie trauern! ist der meinige. Es gibt Nichts im Leben, worüber man sich zu grämen hätte, als freilich wohl, Signor Zannoni, wenn eine junge Schönheit, auf die wir unser Herz gesetzt, unsern Händen entschlüpft. In einem solchen Augenblick bedürfen wir aller unserer Weisheit, um nicht der Verzweiflung zu unterliegen und dem Tod die Hand zu schütteln. Was sagt Ihr, Signor? Ihr lächelt! Das konnte nie Euer Geschick seyn. Thut mir Bescheid auf einen Trinkspruch: Langes Leben dem glücklichen Liebhaber — baldige Befreiung dem betrogenen Anbeter!“

„Ich thue Euch Bescheid,“ sagte Zannoni — Und wie der verhängnißvolle Wein in sein Glas gegossen wurde,

wiederholte er, seine Augen auf den Fürsten heftend: „Ich thue Euch Bescheid, selbst in diesem Weine!“

Er hob das Glas an den Mund. Der Fürst war geisterbläß, während der Blick seines Gastes sich auf ihn heftete mit einer festen Strenge und einem Glanze, die den von seinem Gewissen geschlagenen Wirth fast vernichteten. Erst, als er das Glas geleert und es wieder auf den Tisch gestellt hatte, wandte Zanoni sein Auge von dem Fürsten, und sagte dann: „Euer Wein ist zu lang aufbewahrt worden; er hat seine Tugenden verloren. Er könnte Manchem übel bekommen, aber seyd ohne Furcht; er wird mir nicht schaden, Fürst. Signor Mascari, Ihr seyd ein Kenner von Weinen; wollt Ihr uns gütigst Eure Meinung sagen?“

„Nein,“ antwortete Mascari mit gut erheuchelter Fassung, „ich liebe die Cyperweine nicht; sie erhitzen so sehr. Vielleicht hat Signor Glyndon nicht dieselbe Abneigung dagegen. Man sagt, die Engländer lieben einen warmen und starken Trunk.“

„Wünscht Ihr, daß mein Freund auch diesen Wein koste, Fürst?“ sagte Zanoni. „Bedenkt, nicht Jeder kann ihn so ungestraft trinken, wie ich!“

„Nein,“ sagte der Fürst hastig, „wenn Ihr den Wein nicht loben könnt, so verhüte der Himmel, daß wir unsere Gäste dazu nöthigen sollten! Mein Herr Herzog,“ damit wandte er sich zu Einem der Franzosen; „Ihr habt den wahren Boden des Bacchus. Was haltet Ihr von dieser Flasche Burgunder? Hat ihm die Reise nicht geschadet?“

„Ha!“ sagte Zanoni, „laßt uns den Wein und das Thema wechseln.“

Jetzt zeigte sich Zanoni noch belebter und glänzender. Nie sprühte funkelnderer, leichter, erheitenderer Witz von den Lippen eines Zechers. Seine Laune bezauberte alle Anwesenden, — sogar den Fürsten selbst, sogar Glynndon — mit einer wunderbaren, wilden Ansteckung. Der Erstere, den Zanoni's Worte und Blicke, als er sein Gift trank, mit bangen Ahnungen erfüllt hatten, begrüßte jetzt in der glänzenden Beredsamkeit seines Witzes ein sicheres Zeichen von der Wirksamkeit des Trankes. Der Wein freiste rasch; aber Niemand schien seine Wirkungen zu beachten. Einer nach dem Andern von der übrigen Gesellschaft versank wie in ein verzaubertes, die Zunge bindendes Stillschweigen, als Zanoni fortfuhr, Witz auf Witz, Anekdote auf Anekdote zu sprudeln. Sie hingen an seinem Munde, sie hielten beinahe den Athem an, ihm zuzuhören. Und doch! wie bitter war seine Fröhlichkeit! wie voll Verachtung gegen die anwesenden, armseligen Menschen, und die Armseligkeiten, die ihr Leben ausmachten.

Die Nacht brach an; im Saal wurde es dämmernd, und das Fest hatte mehrere Stunden länger gewährt, als die gewöhnliche Dauer solcher Bankette in jener Zeit war. Noch immer aber brachen die Gäste nicht auf, und immer noch fuhr Zanoni fort, mit leuchtendem Auge und spottendem Munde seine Schätze von Geist und Anekdoten zu verschwenden, als plötzlich der Mond aufstieg, und seine

Strahlen über die Blumen und Springbrunnen draußen ergoß, während der Saal selbst halb im Schatten blieb, halb von einem leisen, geisterhaften Licht übersflogen war.

Jetzt stand Zanoni auf. „Nun, meine Herren,“ sagte er, „wir haben, hoffe ich, unsern Wirth noch nicht ermüdet; und sein Garten bietet eine neue Versuchung, unser Bleiben noch zu verlängern. Habt Ihr keine Musfiker unter Eurer Dienerschaft, Fürst, die unsern Ohren schmeicheln könnten, während wir den Duft jener Drangenbäume einathmen?“

„Ein herrlicher Gedanke!“ sagte der Fürst. „Mascari, sorge für die Musfik!“

Die Gesellschaft stand gleichzeitig auf, um sich in den Garten zu begeben: und jetzt erst schien sich die Wirkung des getrunkenen Weines bei ihnen fühlbar zu machen.

Mit flammenden Wangen und unsichern Schritten kamen sie in die freie Luft, die noch mehr beitrug, das glühende Fieber des Lebens safts zu steigern. Als gälte es, das Schweigen zu vergüten, mit welchem die Gäste bisher Zanoni zugehört hatten, war jetzt jede Zunge gelöst — Jeder plauderte — Niemand hörte. Es lag etwas Unheimliches und Fürchterliches in dem Contrast zwischen der ruhigen Schönheit der Nacht und der Scene, und dem Gelärme und Geschrei dieser unordentlichen Zecher. Einer von den Franzosen insbesondere, der junge Herzog von R — —, ein Edelmann vom höchsten Range und von dem raschen, lebhaften, jähzornigen Temperament seiner Landsleute, war auffallend laut und aufgereggt. Und da

Umstände, deren Erinnerung noch in gewissen Kreisen Neapels lebt, es später nothwendig machten, daß der Herzog selbst von dem dort Vorgefallenen Zeugniß ablegte, will ich hier den kurzen Bericht, den er aufsetzte, übertragen, der mir mit vieler Güte vor einigen Jahren von meinem lebhaften und talentvollen Freund, dem Cavaliere di B — — mitgetheilt wurde.

„Ich erinnere mich nicht,“ schreibt der Herzog, „je meine Lebensgeister so aufgereggt gefühlt zu haben, wie an jenem Abend; wir waren ganz wie ebenso viele aus der Schule losgelassene Knaben, wir stießen und drängten einander, wie wir die sieben oder acht Treppen, die von der Colonnade in den Garten führten, herunter taumelten oder sprangen, — die Einen lachend, die Andern jauchzend, Einige scheltend, Andere plaudernd. Der Wein hatte gleichsam eines Jeden innersten Charakter herausgekehrt. Einige waren laut und händelsüchtig, Andere empfindsam und weinerlich; Einer, den man bisher für langweilig gehalten, höchst lustig, ein Anderer, der immer für bescheiden und schweigsam gegolten, höchst geschwätzig und lärmend. Ich erinnere mich, daß mitten in unserer lärmenden Fröhlichkeit mein Auge auf den Cavalier, Signor Zanoni, fiel, dessen Unterhaltung uns Alle so bezaubert hatte; und ich fühlte mich von einem gewissen Schauer durchrieselt, als ich bemerkte, daß dasselbe ruhige und untheilnehmende Lächeln auf seinem Angesicht lag, das es charakterisirt hatte bei seinen eigenthümlichen und merkwürdigen Geschichten vom Hofe Louis XIV. Ich spürte

in der That halb und halb Lust in mir, Streit zu suchen mit einem Manne, dessen gefasste Haltung beinahe eine beleidigende Rüge unsrer unordentlichen Wirthschaft war. Diese Wirkung seiner gleichsam spottenden und herausfordernden Ruhe beschränkte sich nicht auf mich allein. Mehrere von der Gesellschaft haben mir seither erklärt, daß sie beim Blick auf Zanoni ihr Blut noch mehr sich erhitzten, und ihre Lustigkeit in Erbitterung sich verwandeln gefühlt hätten. In seinem eiskalten Lächeln schien eine wahre Zauberkraft verborgen, die Eitelkeit zu verletzen und den Zorn herauszufordern. In diesem Augenblick kam der Fürst auf mich zu, und seinen Arm in den meinigen legend, führte er mich etwas abseits von den Uebrigen. Gewiß hatte er demselben Uebermaß sich hingegeben, wie wir, aber es brachte bei ihm nicht dieselbe Wirkung lärmender Aufregung hervor. Es lag im Gegentheil ein gewisser kalter Hochmuth und ein herabsehender Stolz in seinem Benehmen und in seiner Sprache, die, während er so viel schmeichelnde Höflichkeit gegen mich zeigte, doch meine Eigenliebe gegen ihn reizten. Es war, als hätte ihn Zanoni angesteckt; und indem er das Betragen seines Gastes nachzuahmen schien, übertraf er das Original. Er zog mich auf wegen einer kleinen Klatscherei, welche meinem Namen die Ehre erwiesen hatte, ihn mit einer gewissen schönen und ausgezeichneten sicilianischen Dame in Verbindung zu bringen, und gab sich die Miene, mit Verachtung zu behandeln, was, wenn es wahr gewesen wäre, ich mir zur hohen Ehre gerechnet hätte. Er redete

in der That, als wenn er alle Blumen von Neapel gepflückt und uns Fremden nur die Nachlese der von ihm verschmähten gelassen hätte. Hierdurch ward meine natürliche und meine Nationalgalanterie gereizt und verletzt, und ich antwortete mit einigen Sarcasmen, die ich gewiß unterdrückt hätte, wäre mein Blut kühler gewesen. Er lachte herzlich, und verließ mich in einer seltsamen Aufwallung von Erbitterung und Verdruß. Vielleicht, ich muß die Wahrheit gestehen, hatte der Wein mich in eine aufgeregtere Stimmung versetzt, Beleidigungen zu ahnden und Händel anzufangen. Als der Fürst mich verließ, wandte ich mich um, und sah Zanoni neben mir.“

„Der Fürst ist ein Großsprecher,“ sagte er, mit demselben Lächeln, das mir vorher schon mißfiel. „Er möchte alles Glück und alle Liebe für sich allein in Anspruch nehmen. Nehmen wir unser Revenger!“

„Und wie?“

„Er hat, in diesem Augenblick, in seinem Hause die bezauberndste Sängerin in Neapel — die gefeierte Viola Pisani. Sie ist allerdings nicht aus eigener Wahl hier; er hat sie mit Gewalt hieher geschleppt, aber er wird behaupten, sie bete ihn an. Dringen wir darauf, daß er uns diesen verborgenen Schatz zeigt, — und wenn sie eintritt, kann der Herzog von A — — nicht daran zweifeln, daß seine Schmeicheleien und Aufmerksamkeiten die Dame bezaubern und die eifersüchtigen Befürchtungen unsers Wirths erwecken werden. Es wäre das eine herrliche Rache für seine gebieterische Einbildung.“

„Dieser Vorschlag entzückte mich. Ich eilte hin zu dem Fürsten. In diesem Augenblick hatten gerade die Musiker angefangen; ich winkte mit der Hand, hieß die Musik schweigen, und mich zu dem Fürsten wendend, der inmitten einer der fröhlichsten Gruppen stand, beklagte ich mich über seinen Mangel an Gastlichkeit, daß er uns so armselige Künstler producire, während er sich zu seiner eigenen Herzstärkung die Laute und die Stimme der ersten Sängerin Neapels vorbehalte. Ich verlangte, halb lachend, halb im Ernst, er solle uns die Pisani produciren. Mein Verlangen ward von den Uebrigen mit jubelndem Beifall aufgenommen. Wir erstickten die Antworten unseres Wirthes mit tobendem Geschrei und wollten keine Weigerung. Meine Herren,' sagte endlich der Fürst, als er sich Gehör verschaffen konnte, 'selbst wenn ich Eurem Vorschlage beistimmen wollte, so könnte ich die Signora nicht dazu vermögen, sich vor einer Gesellschaft zu produciren, die ebenso ausgelassen als edel ist. Ihr habt zu viel Ritterlichkeit, um Zwang gegen sie zu gebrauchen obgleich der Herzog von N — — sich so weit vergißt, ihn mir anzufinnen.'“

„Ich war erbittert über diesen Stich, so wohlverdient er auch war. 'Fürst,' sagte ich, 'ich habe für die Indelicatesse des Zwangs ein so erlauchtes Beispiel, daß ich mich nicht bedenken kann, den Weg zu verfolgen, den Eure eigenen Fußstapfen geädelt haben. Ganz Neapel weiß, daß die Pisani Euer Gold wie Eure Liebe verachtet — daß Gewalt allein sie unter Euer Dach bringen konnte;

und daß Ihr Euch weigert, sie erscheinen zu lassen, weil Ihr ihre Klagen fürchtet, und die Ritterlichkeit, über welche Eure Eitelkeit hohnlächelt, gut genug kennt, um Euch versichert zu fühlen, daß die Edelleute von Frankreich ebenso geneigt sind, die Schönheit gegen Mißhandlung zu schützen; als ihr Huldigung zu beweisen.“

„Ihr sprecht gut, Herr,“ sagte Zanoni ernst. „Der Fürst wagt nicht, seine Beute zu produciren.“

„Der Fürst blieb einige Augenblicke sprachlos, wie vor Entrüstung. Endlich brach er in die beleidigendsten und beschimpfendsten Ausdrücke gegen Signor Zanoni und mich aus. Zanoni antwortete nicht, ich war hitziger und hastiger. Die Gäste schienen an unserm Streit Freude zu haben. Niemand, auffer Mascari, den wir bei Seite schoben und zu hören verschmähten, suchte Frieden zu stiften; die einen schlugen sich auf diese; die andern auf jene Seite. Der Ausgang war leicht zu errathen. Man forderte und brachte Schwerter. Zwei wurden mir von einem aus der Gesellschaft angeboten. Ich wollte das eine wählen, als Zanoni mir das andere in die Hand gab, das, nach seinem Griffe, von alter Arbeit schien. Im selben Augenblick sah er den Fürsten an und sagte lächelnd: 'Der Herzog nimmt Eures Großvaters Schwert. Fürst, Ihr seyd ein zu muthiger Mann zum Uberglauben; Ihr habt die Buße vergessen!' Unser Wirth schien mir bei diesen Worten zurückzubeugen und zu erblaffen; dennoch erwiederte er Zanoni's Lächeln mit einem trotzig herausfordernden Blicke. Im nächsten Augenblick war Alles Unordnung und

Kampf. Es mochten etwa sechs oder acht Personen in eine seltsame, verwirrte Art von Handgemenge verwickelt seyn: aber der Fürst und ich allein suchten uns einander auf. Der Lärm um uns her, die Verwirrung der Gäste, das Geschrei der Musiker, das Klirren unserer eigenen Waffen diente nur, unsere unselige Wuth noch anzuspornen. Wir fürchteten, durch die Umstehenden unterbrochen zu werden, und fochten wie Wahnsinnige, ohne Kunst und Methode. Ich schlug zu und parirte mechanisch, blind und toll, wie wenn ein Dämon in mich gefahren wäre, bis ich den Fürsten in seinem Blute gebadet, zu meinen Füßen liegen sah, und Zanoni, der sich über ihn beugte und ihm ins Ohr flüsterte. Dieser Anblick kühlte uns Alle ab. Der Kampf hörte auf; wir sammelten uns voll Schaam, Reue und Entsetzen um unsern unglücklichen Wirth — aber es war zu spät — die Augen rollten ihm fürchterlich im Kopfe. Ich habe viele Menschen sterben sehen; aber keinen mit solchem Grausen im Angesicht. Endlich war Alles vorüber. Zanoni erhob sich neben dem Leichnam, nahm mit großer Fassung das Schwert aus meiner Hand, und sagte ruhig: „Ihr seyd Zeugen, Ihr Herren, daß der Fürst selbst sein Schicksal sich zuzog. Der Letzte dieses erlauchten Hauses ist in einer Rauferei umgekommen!“

„Ich sah Zanoni nicht mehr. Ich eilte zu unserm Gesandten, um den Vorfall zu erzählen und den Ausgang abzuwarten. Ich bin der neapolitanischen Regierung und dem erlauchten Erben des unglücklichen Edelmanns dank-

bar für die milde, großmüthige, obwohl gerechte Auslegung, die sie einem Unglück gaben, dessen Andenken mir bis zur letzten Stunde meines Lebens schmerzlich seyn wird.

(Unterzeichnet) Louis Victor, Duc de R."

In der obigen Denkschrift findet der Leser die genaueste und ausführlichste bis jetzt erschienene Darstellung eines Ereignisses, das in Neapel damals das größte Aufsehen machte.

Glyndon hatte keinen Antheil an dem Kampfe, auch an den Ausschweifungen des Belages nur wenig Antheil genommen. Daß er bei beiden sich entfernt hielt, hatte er vielleicht den ihm zugestüßerten Warnungen Zanoni's zu danken. Als dieser von dem Leichnam aufstand und von der Scene der Verwirrung sich entfernte, bemerkte Glyndon, daß er, wie er durch den Haufen schritt, Mascari an der Schulter berührte, und ihm etwas sagte, was der Engländer nicht verstand. Glyndon folgte Zanoni in den Bankettsaal, der, auffer da, wo der Mondschein den Marmorboden traf, in die traurigen und düstern Schatten der vorrückenden Nacht gehüllt war.

„Wie konntet Ihr dieß schreckliche Ereigniß vorher sagen? Er fiel ja nicht durch Euern Arm!“ sagte Glyndon mit hohler, zitternder Stimme.

„Der General, der auf den Sieg rechnet, kämpft nicht in Person,“ antwortete Zanoni; „laßt das Vergangene mit den Todten ruhen und schlafen. Trefft mich um Mitternacht am Strand, eine halbe Meile von Eurem

Hotel, links. Ihr werdet die Stelle an einem rohen Pfeiler erkennen — dem einzigen der in der Nähe — woran eine zerbrochene Kette befestigt ist. Dort, und zu der genannten Stunde, sollst Du, wenn Du unsere Lehre kennen lernen willst, den Meister finden. Geh! — ich habe hier noch Geschäfte. Erwinnere Dich, Viola ist noch im Hause des Todten!“

Hier näherte sich Mascari, und Zanoni, zu dem Italiener sich wendend, winkte Glyndon mit der Hand, und zog den Erstem bei Seite. Glyndon entfernte sich langsam.

„Mascari,“ sagte Zanoni, „Euer Gönner ist nicht mehr; Eure Dienste werden seinem Erben werthlos seyn — einem nüchternen Manne, den die Armuth vor Lastern bewahrt hat. Was Euch selbst betrifft, dankt es mir, daß ich Euch nicht dem Scharfrichter überliefere; denkt an den Wein von Cypern! Nun, zittert nicht Mann, er konnte auf mich nicht wirken, obwohl er auf Andere übel zurückwirken mochte; und darin ist er ein allgemein gültiger Typus des Verbrechens. Ich vergebe Euch; und falls der Wein mich tödten sollte, verspreche ich Euch, daß mein Geist einen solchen Ehrenmann von reuigem Sünder nicht verfolgen soll. Genug hiervon, führt mich in das Zimmer von Viola Pisani. Ihr bedürft ihrer nicht weiter. Der Tod des Kerkermeisters öffnet die Zelle der Gefangenen. Macht schnell, ich möchte fortkommen.“

Mascari murmelte einige unverständliche Worte,

verbeugte sich tief, und führte Zanoni in das Gemach, wo Viola eingesperrt war.

Achtzehntes Kapitel.

Merk. Daher sag mir, wornach Du suchst und was Du haben möchtest, Was verlangst Du denn zu machen?

Alchym. Den Stein der Weisen.

Sandigovius.

Es waren noch einige Minuten bis Mitternacht, als Glyndon sich an den ihm bezeichneten Ort begab. Die geheimnißvolle Herrschaft, die sich Zanoni über ihn erworben, war noch kräftiger befestigt worden durch die ernstesten Ereignisse der letzten paar Stunden; der plötzliche Tod des Fürsten, mit so überlegter Berechnung in dem Blatte der Zukunft gelesen, und doch anscheinend so zufällig herbeigeführt durch die alltäglichsten Veranlassungen, und doch in Verbindung stehend mit den prophetischsten Worten, erfüllte ihn mit den tiefsten Gefühlen der Bewunderung und der schauernden Ehrfurcht. Es war, als ob dieß dunkle und wunderbare Wesen die gewöhnlichsten Ereignisse und die gemeinsten Werkzeuge zu Diensten seines unerforschlichen Willens werben und verwenden könnte; aber wenn dieß, warum ließ er die Entführung Viola's zu? Warum verhütete er nicht lieber das Verbrechen, als daß er den Verbrecher strafte? Und em-

pfand Zanoni wirklich Liebe für Viola? Liebe! und doch ihm den Antrag machen, sie ihm abzutreten! einem Nebenbuhler, den seine Künste doch nothwendig hätten ausstechen müssen. Er kam nicht mehr auf den Glauben zurück, daß Zanoni oder Viola ihn durch Ueberlistung zur Heirath hätten verleiten wollen. Seine Furcht und scheue Achtung vor dem Ersteren untersagten ihm jetzt den Gedanken an einen so armseligen Betrug. Liebte er selbst Viola noch? Nein, als er diesen Morgen von ihrer Gefahr gehört, da kehrten allerdings die Sympathien und die Besorgnisse der Zärtlichkeit in seine Seele zurück; aber mit dem Tode des Fürsten erblich ihr Bild wieder in seinem Herzen, und er empfand keinen eifersüchtigen Schmerz bei dem Gedanken, daß sie von Zanoni gerettet worden — daß sie in diesem Augenblick vielleicht unter seinem Dache sey. Wer je in seinem Leben der allverschlingenden Leidenschaft des Spieles sich hingegeben, wird sich erinnern, wie alle andere Bestrebungen und Zwecke aus seinem Gemüthe schwanden; wie einzig er versunken war in den Einen wilden Taumel, mit welchem Scepter einer magischen Gewalt dieser despotische Dämon alle Gefühle und Gedanken beherrschte. Weit heftiger als die Leidenschaft des Spielers war das wahnsinnige aber erhabene Verlangen, welches Glyndons Brust beherrschte. Er wollte der Nebenbuhler Zanoni's werden, nicht in menschlichen, vergänglichen Neigungen und Gefühlen, sondern in übernatürlicher, ewiger Erkenntniß und Weisheit. Er hätte

sein Leben hingelegt mit Zufriedenheit — ja, mit Wonne, als den Preis für die Erlernung jener hehren Geheimnisse, welche den Fremden von den Menschen sonderten. In Liebe erglühend für die Göttin der Göttinnen streckte er die Arme aus — der wilde Trion — und umarmte eine Wolfe!

Die Nacht war höchst lieblich und heiter, und die Wellen kräuselten sich kaum zu seinen Füßen, als der Engländer an dem fühlen, sternhellen Gestade hinwandelte. Endlich kam er bei dem Plage an, und hier erblickte er, an den zerbrochenen Pfeiler gelehnt, einen Mann, in einen langen Mantel gehüllt, in der Stellung tiefer Ruhe. Er näherte sich und nannte den Namen Zanoni's, die Gestalt wandte sich um, und er sah das Angesicht eines Fremden; ein Gesicht, das nicht die glänzende Schönheit Zanoni's an sich trug, aber ebenso majestätisch anzuschauen war, und vielleicht einen noch tiefern Eindruck machte, vermöge des gereiften Alters und der leidenschaftlosen Tiefe des Gedankens, welche die breite und hohe Stirne und die tiefliegenden, durchdringenden Augen charakterisirten.

„Ihr sucht Zanoni,“ sagte der Unbekannte; „er wird sogleich hier seyn; aber vielleicht steht der, den Ihr vor Euch seht, in engerer Verbindung mit Eurem Schicksal, und ist geneigter, Eure Träume zu realisiren.“

„Hat denn die Erde einen zweiten Zanoni?“

„Wenn nicht,“ versetzte der Fremde, „wie könnt Ihr dann die Hoffnung und den festen Glauben hegen, selbst

ein Zanon zu werden? Meint Ihr, keine Andern haben in demselben göttlichen Traume geglüht? Wer, in Wahrheit, in der ersten Jugend — in der Jugend, wo die Seele noch näher dem Himmel, von dem sie stammt, und ihre göttlichen und ursprünglichen Wünsche noch nicht alle ausgelöscht sind durch die schmutzigen Leidenschaften und kleinlichen Sorgen, die in der Zeit entstehen — Wer hätte in seiner Jugend nicht den Glauben gehegt, daß die Welt Geheimnisse enthalte, welche dem großen Haufen nicht bekannt sind, — hätte nicht geschmachtet, wie der Hirsch lechzet nach den Wasserquellen, nach den Brunnen, welche fern weg verborgen liegen unter der ungeheuren Wildnißpfadloser Wissenschaft? Die Musik der Quelle wird von der Seele innen vernommen, bis die Schritte, getäuscht und verirrt, von dem Wasser weg schweifen, und der Wanderer in der gewaltigen Wüste stirbt. Meint Ihr, Keiner von denen, welche die Hoffnung gehegt, habe die Wahrheit gefunden? oder das Verlangen nach der unaussprechlichen Weisheit sey uns ganz umsonst gegeben? Nein! Jede Sehnsucht im menschlichen Herzen ist nur ein Schimmer und eine schwache Anschauung von Dingen, die vorhanden sind, fern und göttlich. Nein! in der Welt sind von einer Zeit zur andern einige glänzendere und glücklichere Geister gewesen, welche den Aether erreicht haben, worin die über den Menschen stehenden Wesen weben und athmen. Zanon, so groß er ist, steht nicht allein. Er hat seine Vorgänger gehabt, und lange Reihen von Nachfolgern können noch kommen.“

„Und wollt Ihr mir andeuten,“ sagte Glyndon, „daß ich in Euch selbst Einen jener wenigen Gewaltigen sehe, welchen Zanoni an Macht und Weisheit nicht überlegen ist?“

„In mir,“ antwortete der Fremde, „seht Ihr Einen, von dem Zanoni selbst einige seiner erhabensten Geheimnisse lernte. An diesen Küsten, auf dieser Stelle stand ich in Jahrhunderten, die Eure Chronisten nur schwach erreichen. Die Phönicier, die Griechen, die Osci, die Römer, die Lombarden — Alle habe ich gesehen! fröhliche und glänzende Blätter am Stamme des allgemeinen Lebens, zerstreut in der gesetzlichen Jahreszeit, und wieder erneut; bis endlich derselbe Stamm, der der alten Welt ihre Herrlichkeit gab, der neuen eine zweite Jugend verlieh. Denn die reinen Griechen, die Hellenen, deren Abkunft Eure träumenden Gelehrten verwirrt hat, waren von derselben großen Familie wie der Stamm der Normannen, geboren, die Herrn der Welt, und in keinem Land auf Erden bestimmt, die Holzhauer zu seyn. Selbst die trüben Traditionen der Gelehrten, welche die Söhne von Hellas von den ausgedehnten, unbestimmten Ländern des nördlichen Thraciens herkommen lassen, sie zu Siegern über die hirtlichen Pelasger und zu Stiftern des Geschlechts der Halbgötter machen; — welche einer unter der westlichen Sonne gebräunten Bevölkerung die blauäugige Minerva und den gelbgelockten Achilles (physische charakteristische Eigenthümlichkeiten des Nordens) zuschreiben; — die unter einem Hirtenvolk kriegerische Aristokratien und

beschränkte Monarchien, den Feudalismus der klassischen Zeit, — einführen; — selbst sie könnten dazu beitragen, Euch die ursprünglichen Wohnsitze der Hellenen in derselben Gegend suchen zu machen, woher in späteren Zeiten die Normannenkrieger auf die stumpfen und wilden Horden der Kelten hervorbrachen und die Griechen der christlichen Welt wurden. Aber das interessirt Euch nicht, und Ihr seyd weise in Eurer Gleichgültigkeit. Nicht im Wissen von äußern Dingen, sondern in der innern Vollkommenheit der Seele liegt die Herrschaft der Menschen, die mehr als Menschen zu seyn trachten.“

„Und welche Bücher enthalten diese Wissenschaft — in welchem Laboratorium wird sie bereitet?“

„Die Natur liefert die Materialien; sie liegen um Euch her auf Euren täglichen Wanderungen. In den Kräutern, welche das Thier verschlingt und der Chemiker zu pflücken verschmährt; in den Elementen, aus welchen die Materie in ihren niedrigsten und in ihren höchsten Gestalten abgeleitet ist; in dem weiten Busen des Aethers; in den schwarzen Abgründen der Erde — überall sind den Sterblichen die Schätze und Bibliotheken unsterblicher Weisheit dargeboten. Aber wie die einfachsten Probleme in den allereinfachsten Studien Dem dunkel bleiben, der nicht seinen Geist zum Begreifen derselben anstrengt und stählt, wie der Ruderer auf jenem Schiff Euch nicht sagen kann, warum zwei Kreise sich nur in Einem Punkte berühren können, so würden, wenn auch die ganze Erde überschrieben und durchschnitten wäre von den Buchstaben

göttlicherer Erkenntniß, doch diese Züge Dem werthlos seyn, der nicht stehen bleiben mag, um die Sprache verstehen zu lernen und der Wahrheit nachzudenken. Junger Mann, wenn Deine Phantasie lebhaft, Dein Herz kühn, Deine Wißbegier unersättlich ist, will ich Dich zu meinem Schüler annehmen. Aber die ersten Lektionen sind streng und furchtbar.“

„Wenn Dū darüber Meister geworden, warum sollte ich es nicht?“ antwortete Glyndon feck. „Ich habe von meinen Knabenjahren an gefühlt, daß wunderbare Geheimnisse meiner Lebensbahn vorbehalten seyen; und von den stolzesten Zielen gewöhnlichen Ehrgeizes hat sich mein Blick hingewendet in die Wolken und das Dunkel, welche darüber hinausgehen. Im Augenblick, wo ich Zanoni sah, war mir, als hätte ich den Führer und Vormünder gefunden, nach welchem meine Jugend eitel geschmachtet und vergebens gelehrt hat.“

„Und mir ist diese Pflicht übertragen,“ versetzte der Fremde. „Dort liegt in der Bucht vor Anker das Schiff, auf welchem Zanoni eine schönere Heimath sucht; eine kleine Weile, und ein Wind wird sich erheben, und das Segel wird schwellen, und der Fremde wird weg seyn, wie ein Wind. Aber, wie der Wind, läßt er in Deinem Herzen den Samen zurück, der Blüthen und Früchte tragen kann. Zanoni hat seine Aufgabe erfüllt; er ist nicht weiter erforderlich; der Vollender seines Werkes steht neben Dir. Er kommt! Ich höre das Klatschen der Ruder. Die Wahl wird Euch anheimgestellt werden. Je nachdem Ihr Euch

entscheidet, werden wir uns wieder sehen." Mit diesen Worten entfernte sich der Unbekannte langsam und verschwand unter dem Schatten der Felsen. Ein Boot glitt rasch über das Wasser; es landete; ein Mann sprang ans Ufer, und Glyndon erkannte Zanoni.

„Ich gebe Dir, Glyndon, ich gebe Dir nicht mehr die Wahl glücklicher Liebe und heiteren Genusses anheim. Die Stunde dafür ist jetzt verstrichen, und das Schicksal hat die Hand, welche die Deinige hätte werden können, mit der meinigen verbunden. Aber ich habe Dir große Gaben zu verleihen, wenn Du die Hoffnung aufgeben willst, die an Deinem Herzen nagt, und deren Erfüllung vor auszusehen selbst ich nicht in meiner Macht habe. Laß Deinen Ehrgeiz den eines Menschen seyn, so kann ich ihn im vollsten Maße befriedigen. Die Menschen wünschen vier Dinge im Leben — Liebe, Reichthum, Ruhm, Macht. Die erste kann ich Dir nicht mehr geben, die übrigen stehen mir zur Verfügung. Wähle, was Du davon willst, und laß uns dann im Frieden scheiden!“

„Das sind nicht die Gaben, nach welchen mich gelüftet. Ich wähle Erkenntniß (die in der That, wie der Gelehrte sagt, Macht ist, und zwar die höchste); diese Erkenntniß muß Dein seyn. Für sie, und für sie allein habe ich Viola's Liebe hingegeben; sie, und sie allein, muß meine Belohnung seyn.“

„Ich kann Dir nicht widersprechen, wohl aber Dich warnen. Der Wunsch, zu lernen, schließt nicht immer das Vermögen, zu erwerben, in sich. Ich kann Dir, es ist

wahr, den Lehrer geben — das Uebrige hängt von Dir selbst ab. Sey klug bei Zeiten, und nimm das, was ich Dir zusichern kann.“

„Beantwortet mir nur folgende Fragen, und nach Eurer Antwort will ich meinen Entschluß fassen. Steht es in der Gewalt des Menschen, in Verkehr mit den Wesen anderer Welten zu treten? Steht es in der Gewalt des Menschen, die Elemente zu beherrschen, und sein Leben gegen Waffen und Krankheiten zu sichern?“

„Alles dieß mag möglich seyn,“ antwortete Zanoni ausweichend, „für einige Wenige. Aber gegen Einen, der zum Besitz solcher Geheimnisse gelangt, können Millionen über dem Versuch untergehen.“

„Noch eine Frage. Du — —“

„Hüte Dich! Ueber mich selbst, wie ich früher gesagt, gebe ich keine Rechenschaft!“

„Gut, denn; darf ich Dem glauben, was der Unbekannte, den ich diese Nacht hier traf, von sich rühmte? Ist er in Wahrheit Einer der auserwählten Seher, von denen Ihr gesteht, daß sie die Geheimnisse bemeistert haben, welche zu ergründen mein Wunsch ist?“

„Unbesonnener Mann,“ sagte Zanoni im Tone des Mitleidens, „die Frist der Entscheidung ist verstrichen, und deine Wahl ist getroffen! Ich kann Dir nur Kühnheit und Glück wünschen; ja, ich übergebe Dich einem Meister, der die Macht und den Willen hat, Dir die Thore einer unheimlichen Welt zu öffnen. Dein Wohl und Dein Wehe sind ein Nichts in den Augen seiner fühllosen Weisheit.

Ich wollte ihn wohl bitten, Deiner zu schonen, aber er wird nicht auf mich achten. Mejnour! empfangе Deinen Zögling!" Glyndon wandte sich, und das Herz schlug ihm, als er sah, daß der Unbekannte, dessen Schritte er auf den Kieseln nicht gehört, dessen Annäherung er im Mondescheine nicht gesehen hatte, wieder an seiner Seite stand!

„Lebe wohl,“ begann wieder Zanoni; „Deine Prüfung beginnt. Wenn wir uns das nächste Mal sehen, wirst Du das Opfer oder der Sieger seyn!“

Glyndons Augen folgten der sich entfernenden Gestalt des geheimnißvollen Mannes. Er sah ihn in das Boot steigen, und jetzt erst bemerkte er, daß neben den Ruderern eine Frau sich darin befand, welche aufstand, als Zanoni das Boot erreichte. Selbst in der Entfernung erkannte er die einst angebetete Gestalt Viola's. Sie winkte ihm mit der Hand, und durch die stille, glänzende Luft drang ihre Stimme, traurig und süß, in der Sprache ihrer Mutter: „Lebe wohl, Clarence ich vergebe Dir! — lebe wohl! lebe wohl!“

Er versuchte zu antworten, aber die Stimme berührte eine Saite seines Herzens, und die Worte versagten ihm. So war also Viola verloren auf immer; fort mit diesem unheimlichen Fremden; Finsterniß umgab ihr Loos! Und er selbst hatte ihr Schicksal und sein eigenes entschieden! Das Boot flog dahin, die linden Wellen schimmerten und leuchteten unter den Ruderschlägen, und Ein mondbezeichnetener Sapphirstreifen bezeichnete die Bahn, auf welcher das schwache Fahrzeug die Liebenden dahintrug. Wei-

ter und immer weiter entzog sich das rasche Boot seinem Blicke, bis es endlich, als ein kaum mehr sichtbarer Punkt, an dem Schiff anlangte, welche regungslos in dem herrlichen Meerbusen lag. In diesem Augenblick erhob sich, wie durch einen Zauber, mit einem fröhlichen Säuseln der spielende, erfrischende Wind; und Glyndon wandte sich gegen Mejnour und brach das Schweigen:

„Sage mir (wenn Du in der Zukunft lesen kannst), sage mir, daß ihr Loos heiter seyn wird, und daß ihre Wahl wenigstens weise ist?“

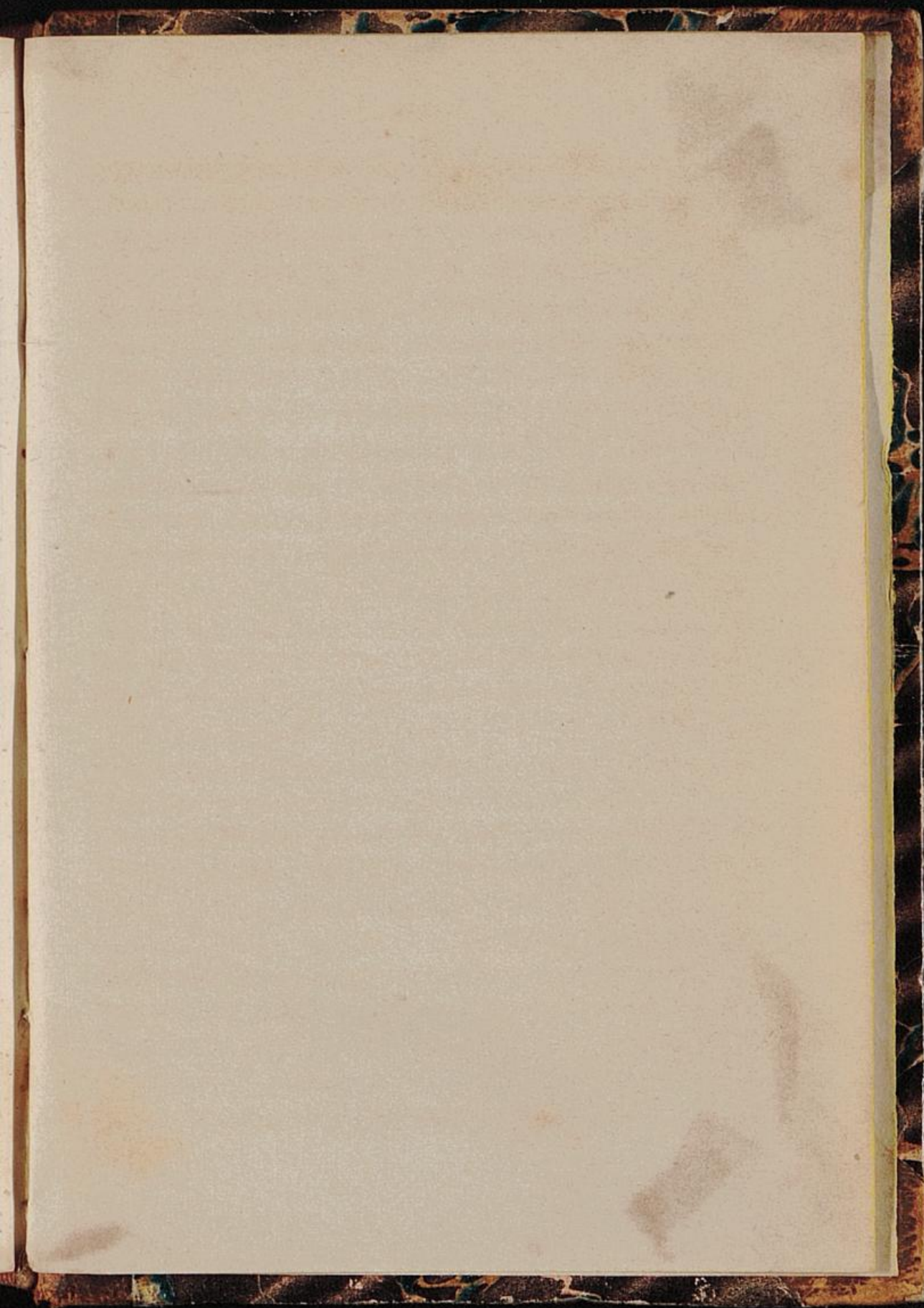
„Mein Zögling!“ antwortete Mejnour, mit einer Stimme, deren Ruhe ganz zu den erkältenden Worten paßte, „Dein erstes Bestreben muß seyn, alle Deine Gedanken, Deine Gefühle und Sympathien von Andern abzuziehen. Die Elementarschule der Weisheit ist, daß Du Dein Selbst, und Dein Selbst allein, zu Deinem Studium und zu Deiner Welt machst. Du hast über Deine Laufbahn entschieden; Du hast der Liebe entsagt; Du hast Reichthum, Ruhm und den gemeinen Prunk der Macht verschmäht. Was sind Dir nun die Menschenkinder alle? Dein Vermögen zu vervollkommen, Deine Gefühle zu concentriren muß hinfort Dein einziges Ziel seyn.“

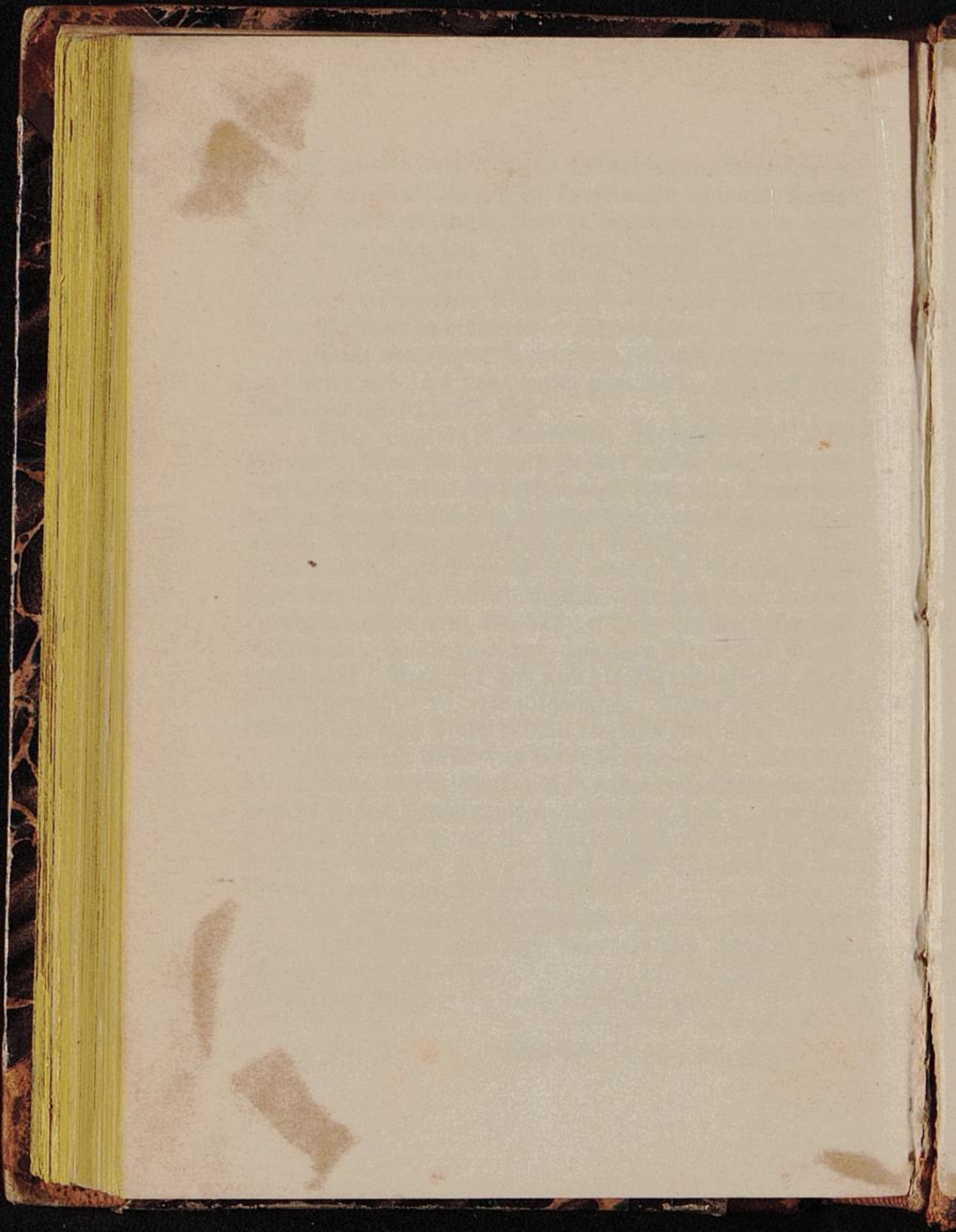
„Und wird Glück das Ende davon seyn?“

„Wenn es ein Glück gibt,“ antwortete Mejnour, „so muß es seinen Mittelpunkt in einem Ich haben, dem jede Leidenschaft unbekannt ist. Aber Glück ist der letzte Zustand des Seyns; und bis jetzt stehst Du noch an der Schwelle des ersten.“

Wie Mejnour sprach, breitete das ferne Schiff seine Segel dem Winde aus und entfernte sich langsam dem offenen Meere zu. Glyndon seufzte; und der Jünger und der Meister begaben sich nach der Stadt zurück.









Inches 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 16 17 18 19 8

Centimetres

TIFFEN Color Control Patches © The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
Light Blue	Light Cyan	Light Green	Light Yellow	Light Red	Light Magenta	White	Light Grey	Black
Dark Blue	Dark Cyan	Dark Green	Dark Yellow	Dark Red	Dark Magenta	White	Dark Grey	Black

